



DIE BRILLE / REPORT

24. Linke Literaturmesse - den Anfang nicht versäumen ... Anne Reiche im Gespräch

(SB) - Anne Reiche, Jahrgang 1946, beteiligt sich seit einem halben Jahrhundert an den antikapitalistischen Kämpfen der Linken. Mit 19 kam sie nach Westberlin und wurde im SDS, in Frauengruppen und militanten Zusammenhängen aktiv. Sie schloß sich der Bewegung 2. Juni an, wurde dreimal verhaftet und saß zwischen 1970 und 1982 insgesamt zehn Jahre zum Teil in Isolationshaft in Gefängnis, wo sie an kollektiven Hungerstreiks mit Gefangenen der RAF teilnahm. Nach ihrer Freilassung ging sie nach Hamburg, wo sie in den 1980er Jahren in der Hafensstraße lebte und die Kämpfe um den Erhalt der besetzten Häuser mitprägte ... (Seite 16)

DIENSTE / KALENDER



... (Seite 15)

Gelbwesten - aus der Mitte der Probleme ...



Foto: © 2019 by Schattenblick

Die Bewegung der Gelbwesten ist ein Aufstand wie aus dem Lehrbuch. Es ist kein Arbeiterprotest. Jener kreist, selbstredend, um arbeitsbezogene Forderungen. Arbeiterinnen kämpfen - in ihrer Rolle als Arbeiterinnen - um den Preis und die Bedingungen ihrer Arbeit. Ein Arbeitskampf spielt sich im Bereich der Produktion von Gütern und Dienstleistungen, im Bereich der Wertschöpfung ab. Dagegen ist der klassische Aufbruch, wie er im Europa des Mittelalters und der Frühen Neuzeit entstanden ist, ein kollektives Handeln, das 1. darum kämpft, die Preise von Marktgütern zu beeinflussen; 2. Menschen zusammenbringt, die nichts verbindet

als ihre Enteignung; und 3. sich in der Sphäre der Konsumption entfaltet und auf die Störung der Warenzirkulation setzt.

Joshua Clover (Der Brotaufstand ist zurück) [1]

Der US-amerikanische Literaturprofessor Joshua Clover charakterisiert den Aufstand der Gelbwesten als einen "Zirkulationskampf". Seiner Analyse zufolge ist im überentwickelten Westen das Wachstum des produzierenden Gewerbes an seine Grenzen gelangt. Hier markiert der Aufstieg der Zirkulationskämpfe die Schwäche der traditionellen Arbeiterbewegung sowie die Restrukturierung der Klassenverhältnisse und des Kapitals. "Zir-

kulation" beschreibt eine Reihe miteinander verbundener Phänomene: erstens den Markt, wo der Transfer von Eigentum, von Waren und Dienstleistungen stattfindet. Zweitens die reale Bewegung zuvor produzierter Waren durch den Markt hin zur Konsumtion. Und drittens die verschiedenen Formen von Arbeit, die zur Zirkulation dieser Waren und damit zur Realisierung ihres Wertes nötig sind.

Der Zirkulationskampf beschreibt somit die soziale Auseinandersetzung derer, die aus der Sphäre der Produktion gedrängt wurden. Und das zu einem Zeitpunkt, an dem die Produktion selbst zurückgeht und das Kapital sich auf der Suche nach Profit vermehrt Strategien zuwendet, die in der von Marx beschriebenen "geräuschvollen Sphäre der Zirkulation" verortet sind. Weil die Gelbwesten nicht in einer Arbeiterbewegung organisiert sind, ist es für manch orthodoxen Denker fraglich, ob es sich hier überhaupt um einen Klassenkampf handelt. Doch keine Kritik könnte weiter von der Wahrheit entfernt sein, so Clover. Nicht, daß diese Leute nicht arbeiten würden - einig tun es, andere nicht. Man kann sich jedoch schwerlich den Arbeitskampf vorstellen, der diese grundverschiedenen Typen vereint. Doch die steigenden Lebenshaltungskosten machen sie alle zu Bettlern.

In seinem Buch "Riot. Strike. Riot" [2] behandelt Clover Aufstände und Generalstreiks nicht, wie das oft gesehen wird, als rein spontane, eruptive oder ahistorische Aktionen oder gar als Vandalismus, sondern als historisch auftretende politische Phänomene.

Der gegenwärtige Aufstand findet auf Plätzen und Straßen statt, er erfaßt insbesondere diejenigen, die von den Produktivitätszuwächsen der kapitalistischen Ökonomie weitgehend ausgeschlossen und oftmals zudem rassistischen Exklusionen ausgesetzt sind. Die Aufstände finden sich auf den Straßen mit einem für sie unerreichbaren Ensemble von Waren konfrontiert, während für sie die kapitalistische Ökonomie mit ihrer planetarischen Logistik und einer kaum faßbaren abstrakten Finanzindustrie weitgehend unsichtbar bleibt.

Die aktiv negierende, widerständige Bevölkerung führt Kämpfe um die Kontrolle und die Aneignung des Raumes, die um Gebäude, Passagen, Straßen und Plätze organisiert sind, und Spontaneität ist in diesem Fall der Feind der Macht. Der Aufstand setzt sich absolut und wird dabei mit Staat und Polizeigewalt konfrontiert, die solch eine Absolutsetzung zu blockieren versuchen. Wie der Marktplatz und der Hafen der Ort des frühen Aufstandes war, so sind die Plätze und die Straßen nach Auffassung Clovers heute die Orte des primären Aufstands.

Die Suche nach dem wahren Subjekt eines Aufruhrs verkennt grundsätzlich die Vielfalt der Masse. Ein Aufruhr ist von Anfang an geprägt durch einen Kampf um seine Richtung, doch während Straßenproteste häufig nach rechts abdriften, ist es den Gilets Jaunes gelungen, diesen Kurs in bestimmten Momenten umzukehren. Clover führt dies darauf zurück, daß die allwöchentliche Mobilisierung eine gewisse Urbanisierung der Bewegung mit sich brachte und sie ei-

ner breiteren proletarischen Basis zugänglich machte, zu der Akteure wie das Adama Komitee zählen. Der "Vorstadt-Aufruhr" bildet seines Erachtens das Gegenstück zum Aufstand der Gelbwesten. Das seien die beiden Seiten des Zirkulationskampfes: auf der einen Seite jene, die vom Lohn ausgeschlossen sind. Auf der anderen die, deren Löhne nicht mehr zum Überleben reichen. Die Kämpfe beider Gruppen sind aneinander gekoppelte Phänomene einer stagnierenden, rückläufigen Produktion, einer politökonomischen Situation, die nicht länger vom Lohn und der Disziplinierung durch den Lohn stabilisiert wird.

Der Sprung ins Politische hat bereits einen nachhaltigeren Kampf ermöglicht, als man es sich vorgestellt hat. Die Gelbwesten haben begonnen, die Einheit von Politik und Wirtschaft wiederzuentdecken, jene grundlegende Wahrheit der sozialen Existenz, die der bürgerliche Fetisch zu verbergen trachtet, so Clovers Einschätzung der Gilets Jaunes.

"Wir sollten uns vertrauen. Der Aufstand in gelben Westen"

Die Auseinandersetzung mit der Bewegung der Gelbwesten hat bei der Hamburger Gewerkschaftslinken Tradition. Beim Jour Fixe 172 am 6. Februar 2019 berichtete Willi Hajek von seinen Erfahrungen mit den Gilets Jaunes in Marseille und nahm gemeinsam mit Marie-Dominique Vernhes (attac Hamburg, "Sand im Getriebe") eine Einschätzung von deren Charakter, Zielen, Entwicklung und aktuellem Stand vor. [3] In der Folge reisten Kol-

leginnen und Kollegen nach Frankreich, um sich vor Ort mit den Gelbwesten vertraut zu machen und nach ihrer Rückkehr von diesen Begegnungen und Erfahrungen zu berichten. Am 27. November war nun Sophia in einem kleineren Kreis der Gewerkschaftslinken zu Gast, die seit langem in Paris lebt und dort fast von Anfang der Bewegung an in Kontakt mit den Gilets Jaunes kam. Da sie sich derzeit einige Monate in Deutschland aufhält, nimmt sie die Gelegenheit wahr, in unterschiedlichen Zusammenhängen interessierter Leute darzulegen, warum sie Teil dieser Bewegung geworden ist. Nach einer Einführung auf Grundlage ihrer Erfahrungen entfaltete sich im Verlauf der nahezu dreistündigen Zusammenkunft eine aus zahlreichen Fragen und Beiträgen gespeiste Diskussion, wobei Sophia ein Kollege zur Seite stand, der die Eindrücke seiner Besuchsreise einbrachte.

Sie hatte sich Anfang Dezember 2018, als die Gelbwesten auch in Paris auftraten, gefragt, was da passiert. Zunächst war sie skeptisch und hielt diese Bewegung für nicht besonders politisch, fing dann aber an, sich dafür zu interessieren - auch im Lichte von Sehnsüchten und Träumen der radikalen Linken nicht nur in Frankreich, daß man etwas gegen den neoliberalen Kapitalismus setzen könnte, indem man blockiert. Gemeinsam mit Leuten aus antirassistischen und antiko-



Foto: © 2019 by Schattenblick

lonialistischen Zusammenhängen, mit denen sie zusammen war, wie auch AktivistInnen aus den Banlieus sowie einer Gruppe junger operaistischer AkademikerInnen schloß sie sich dem Acte 3 an, jener Protestaktion, die jeden Samstag in den größeren Städten zahlreiche Gelbwesten auf der Straße vereint. Diese Demonstrationen sind längst nicht so gezähmt wie in Deutschland, es wird irgend etwas angemeldet, aber auch ganz viel anderes spontan verabredet. Man ist vielerorts präsent und ändert auch häufig das ursprüngliche Vorhaben. Dort war es eben eine linke, antirassistische Gilets-Jaunes-Demo, wobei Sophia aufgrund der Berichte

über die Präsenz rechter Kräfte in der Bewegung durchaus noch Vorbehalte hegte.

Dieser Acte am 1. Dezember war einer der größten und mächtigsten, es wurde sehr viel darüber berichtet, darunter viel Falsches. Es war einer der Tage, an denen viel zerstört wurde in den edlen Boulevards, aber an denen endlich auch die verschiedensten Segmente der französischen Gesellschaft zusammengefunden haben und seither miteinander agieren. Die städtische linke Intelligenzia, die fast vollständig in Paris konzentriert ist, hat zu den Gilets Jaunes gefunden, skeptisch natürlich, aber man hat sich sehr schnell verbinden können, und zwar auf eine bescheidene Art. Nicht alle, aber viele machten das nicht ver-

einnahmend und für ihre Ziele instrumentalisiert, sondern sehr zurückhaltend und sind ins Gespräch gekommen. Sie hatten seit langem erhofft, was nun geschieht. Enttäuschte Kommunisten, Anarchisten oder auch Radikale vom Schwarzen Block realisierten Anfang Dezember, daß alle in einem Boot sitzen. Das ist der Aufstand, von dem wir immer geträumt haben, machte Sophia aus ihrer Überzeugung keinen Hehl.

Das unsichtbare Komitee - Der kommende Aufstand

"Das unsichtbare Komitee", offenbar ein Kreis libertär-anarchi-

stischer Intellektueller aus Paris, brachte 2007 ein Buch über den kommenden Aufstand heraus, der angesichts des Zustands der Welt und des Verfalls des Kapitalismus unabweislich sei. In der Folge schrieben sie 2014 "An unsere Freunde", wie sich die Dinge weiterentwickeln und was sie dazu gelernt haben. Und schließlich 2017 in der Flugschrift "Jetzt":

Alle Gründe, eine Revolution zu machen, sind gegeben. Keiner fehlt. Das Scheitern der Politik, die Arroganz der Mächtigen, die Herrschaft des Falschen, die Vulgarität der Reichen, die Industriekatastrophen, das galoppierende Elend, die nackte Ausbeutung, der ökologische Untergang - von nichts werden wir verschont. Nicht einmal davon, informiert zu sein. "Klima: 2016 heißestes Jahr", lautete eine Schlagzeile der Zeitung Le Monde, die sich mittlerweile fast jedes Jahr wiederholt. Alle Gründe sind gegeben. Aber nicht die Gründe machen eine Revolution, sondern die Körper. Und die Körper sitzen vor den Bildschirmen.

Und mit den Gilets Jaunes sitzen sie nicht mehr vor den Bildschirmen.

Die linke Intelligenzia in Paris hatte zuvor kaum Verbindungen in die Banlieus mit den überwiegend Kolonialisierten und umgekehrt, obwohl in den Banlieus eine Politisierung und ein Know-how auf hohem Niveau existiert. Zudem war die Provinz stets eine andere Welt, ohne lebendige Verbindung zu den Vorgängen in Paris, während umgekehrt linke Parteien und Gewerkschaften in der Provinz kaum noch präsent sind, ganz im Gegensatz zum rechten Rassemblement National.

Die Erfahrungen bei den Gilets Jaunes haben meinen Blick auf die Welt verändert und machen mir sehr viel Hoffnung, unterstreicht Sophia. Sie habe von den Menschen auf der Straße viel gelernt. Bei den großen Demonstrationen, zu denen die Leute aus der Provinz nach Paris gekommen sind, hörte sie in Gesprächen von der Vereinzelung, Nichtigkeit, Ohnmacht und Sinnlosigkeit, der alle auf jeweils unterschiedliche Weise ausgesetzt sind: Wir wußten bisher nichts voneinander, und jetzt plötzlich die Erfahrung, daß wir das alle gleichzeitig erlebt haben. Die Erfahrung der Vereinzelung wiegt schwer. Erleben die Menschen nichts anderes, als in einem Hamsterrad aus Reihenhäuschen mit Familie, Jobs, Einkaufen im Supermarkt, immer nur zu fahren und zu fahren, alles ist zerfleddert und den immer härteren Bedingungen ausgesetzt, so prägt das unglaublich. Sie haben keinen Ausweg gesehen und keine Alternative. Dann die andere Erfahrung, die Hunderttausende mit den Gilets Jaunes machen: Ich bin überhaupt nicht allein, wir sind viele, Verantwortung übernehmen ist möglich, es passiert, so unterschiedlich wir auch sind, vermögen wir doch alles. Unsere Talente, Fähigkeiten und Erfahrungen machen uns stark. Wir können endlich frei reden, frei denken.

Das sei bei den Gilets Jaunes eine sehr starke Erfahrung, weil sie keine hierarchische Organisation haben und alle ausdrücken können, was sie bewegt und was sie wollen. Dies sei ermutigend und mache Menschen stark, die bislang keinen Mucks getan haben. Das schließe an die Tradition des Unsichtbaren Komitees an. Wenn

es im Titel des aktuellen Buches [4] heiße, "wir sollten uns vertrauen", sei das keineswegs naiv, sondern gründe auf einer gemeinsamen Erfahrung. Wir können einander vertrauen. Wir lassen uns nicht vereinnahmen. Wir lassen uns Fragestellungen, Kriterien, nicht von außen aufnötigen. Es ist nicht nötig, daß irgend jemand kontrolliert, wer bei den Gilets Jaunes dabei ist, was da gesagt und verlautbart wird. Wir sind auch unabhängig davon, was die Öffentlichkeit da draußen von uns denkt. Es gibt die Öffentlichkeit nicht, denn wir sind das Volk - was man in Frankreich unbefangener als in Deutschland sagt - wir sind die Leute. Das Außerhalb sind eigentlich nur die Mächtigen. Wir buhlen um Niemandes Gunst, wir brauchen niemandem zu gefallen, wir haben keinen Ruf zu verlieren oder zu gewinnen.

Die Gilets Jaunes von Belleville haben ein Flugblatt geschrieben, das in dem Buch übersetzt ist:

Sie sind also nicht mehr aktuell, die Gilets Jaunes. Das ist eigentlich gar nicht so schlecht, denn es liegt uns ganz sicher nicht daran, uns in irgendeine politische Agenda, womöglich mit Bauchschmerzen, einzugliedern. Genausowenig sind wir darauf aus, irgendwie angesagt zu sein. Wir überlassen den Raum innerhalb der Aktualität gerne jenen, denen so viel daran liegt und die sie in all ihren Bestandteilen fabrizieren. Wir beschäftigen uns lieber mit dem Realen, das sie unausgesetzt bedroht. Wir sind genau diese Konstante. Wir sind das Reale in seiner ganzen Intensität. Die Gilets Jaunes sind die fabelhaft wildwüchsige Einheit einer rasanten Kritik, einer alles ver-

schlingenden Kritik, keiner partikularen, keiner kleinkarierten, einer ebenso instinktiven wie durchdachten Kritik, die auf der Verweigerung begründet ist, der Verweigerung des miesen Lebens, sei es mit oder ohne Arbeit, jedenfalls eines Lebens, das umstellt und verstopft ist von Waren und Ablenkung. So war an einem Samstag vor nicht allzu langer Zeit auf den Straßen von Paris ein schneidender Ruf zu hören, der für alle nahelag: Arbeite, konsumiere und halt die Klappe! Da habt ihr sie, eure Aktualität. Unsere Inaktualität dagegen hat mehr mit der Realität dessen zu tun, was wir seit November angefangen haben, miteinander zu teilen. Auf den Kreisverkehren, bei den Demonstrationen, bei den Versammlungen, wobei uns die Kameras und die Drohnen überwachen. Wo immer sich die Gelegenheit bietet oder wir sie uns schaffen, wenn wir blockieren oder es wieder fließen lassen, sei es bei einer Sperrung, einer Besetzung oder einer Verfolgungsjagd. Wir vervielfältigen die Aktionsformen, wir experimentieren. Denn anders als die Ordnung, der von der Zurschaustellung ihrer überdimensionierten wirkungslosen Einsatzkräfte besessen ist, wissen wir zu improvisieren. Wir wissen nicht, was wir tun, und wir wissen sehr wohl, was wir tun. Mit unserer Stimme, unserem Körper, selbst wenn er amputiert ist, und mit unserem Kopf. Was für eine Wut, aber auch was für ein Glück, das anzugreifen, was uns so gründlich schadet. Sich zu erproben, eins und vielfältig mit allem, was wir gemeinsam haben und was uns unterscheidet, solidarisch.

Erfahrungen sind alles, wichtiger als dicke Bücher, das versuche

ich zu vermitteln, wenn ich die Gilets Jaunes "übersetze", faßt Sophia ihre Position zusammen.

Der große nationale Dialog von unten

Im nordöstlichen Pariser Stadtteil Belleville sind unter den Gilets Jaunes relativ viele erfahrene Aktivisten, Linke, Gewerkschafter, Intellektuelle, so daß auch ein solcher Text verfaßt werden kann. Für gewöhnlich werden aber kurze, überschaubare Flugblätter in einer gewohnten Sprache verteilt, doch in Paris ist beides möglich. Wird das Bewußtsein, das in diesen anspruchsvollen Formulierungen zum Ausdruck kommt, auch in der Provinz verstanden? Sicher nicht überall, doch sie habe sehr erstaunliche Dinge gesehen, hebt Sophia hervor. So habe sie bei einer Recherche auf der Website eines abgelegenen kleinen Kaffs in der Provinz die tollsten anarchistischen Aufrufe entdeckt. Andererseits sei sie aber auch Gilets Jaunes begegnet, die ganz anders drauf sind und Formulierungen der Städter als linkes Gewäsch abtun. Sie haben das Gefühl, daß es nicht ihre Sprache ist, und wehren sich dagegen.

Die Gelbwesten sind über das ganze Land verstreut und wahrscheinlich zahlenmäßig weit mehr in der Peripherie der Städte und auf dem Land als in Paris oder anderen großen Städten. Ende November 2018 konstituierte sich eine Gruppe in Commercy, einer Kleinstadt an der Mosel, die einen Aufruf an alle Menschen in Frankreich verfaßte, überall Gilets-Jaunes-Versammlungen durchzuführen und die weiteren Schritte und Ziele zu diskutieren.

Das wurde dann Anfang Januar in einer großen Versammlung der Versammlungen zusammengetragen. Aus Belleville wurden zwei Delegierte mit einem genauen Auftrag und zwei Beobachterinnen dorthin geschickt. In drei Tagen wurden alle Beiträge durchdiskutiert, wobei jede und jeder zu Wort kommen sollte, was natürlich nicht einfach war. Alle Ideen sollten einfließen in die nächsten Schritte der Gilets Jaunes. Es wurde beschlossen, was weiter diskutiert werden sollte, wobei jede kleine Gruppe vor Ort auch andere Dinge hinzufügt, die sie wichtig findet, um sie dann wieder einzubringen. So entwickelt sich dieser große nationale Dialog weiter und wird immer konkreter. Es ist ein anstrengender und manchmal auch beängstigender Prozeß, da die wildesten Sachen passieren und die wildesten Typen auftauchen können. Das muß man aushalten und Vertrauen haben, bekräftigt Sophia.

In Belleville wurden nach ausgiebiger Beratung eine Frau und ein Mann als Delegierte und zwei junge Studierende als Beobachterinnen bestimmt. Niemand sollte dominieren, und es wurden verschiedene Generationen und Hintergründe berücksichtigt. Die Beobachterinnen sollten vor allem möglichst gut erfassen, was in den diversen Arbeitskreisen diskutiert wurde, um das dann berichten zu können. Beim nächsten Mal machen das wieder andere Leute, es gibt keine ständigen Ämter, Sprecher oder Delegierten. Was möglichen Rassismus betrifft, sind die Leute aus der Provinz überwiegend weiß und französisch, während in den Metropolen und Banlieues viele People of Colour leben. Wenngleich die großen Ver-

sammlungen weitgehend weiß sind, ist von rassistischen Übergriffen nie die Rede gewesen. Und wenn erfahrene Aktivisten zu dominieren versuchen, wird ihnen schnell Einhalt geboten. Bestimmte Formulierungen in Abschlusserklärungen wie "Kapitalismus abschaffen" stoßen auf Widerspruch, die Leute wollen es in ihren eigenen Worten ausdrücken. Es zeige sich aber häufig, daß Menschen, die vorher nicht politisiert waren und keine Bücher gelesen haben, sehr schnell auf dieselben Gedanken kommen und dies in ihrer Sprache zum Ausdruck bringen.

Wie konkret sind die Vorstellungen, was man loswerden und was man erreichen möchte? Zu den Kernforderungen gehört, daß alle gleich sein sollen, daß uns die Stadt gehört und Wasser, öffentlicher Verkehr wie auch die Natur nicht kommerzialisiert sein sollen. Im Grunde handelt es sich um eine fundamentale Kapitalismuskritik. Die den Reichtum produzieren sollen darüber bestimmen. Das ist natürlich noch sehr abstrakt, und wir wissen alle nicht, wie man da hinkommt, betont Sophia. Für die Gilets Jaunes sei klar, daß das nicht im Rahmen der bestehenden Institutionen und Verhältnisse möglich ist. Sie stärken die Bewegung für eine andere Welt, indem sie die vielfältigen sozialen Kämpfe verschärfen. So unterstützen sie auch den Generalstreik gegen die anstehende Rentenreform am 5. Dezember, zu dem die Gewerkschaften aufrufen. Alle Themen kommen zusammen, weil die Gilets Jaunes von allem betroffen sind.

Worüber reden die Leute konkret und was unternehmen sie vor Ort?

Sie kümmern sich um viele konkrete Projekte, wenn es etwa gilt, Krankenhausschließungen rückgängig zu machen, bedrohte soziale Einrichtungen zu erhalten oder Flughafenprojekte zu verhindern. Die Schüler und Studierenden protestieren gegen die Reformen und fügen sich in die Kämpfe ein. Die Gewerkschaften waren anfangs sehr zurückhaltend und haben Macrons Hohheitsdiskurs mitgemacht, daß die Gilets Jaunes alle Chaoten und Rassisten seien, mit denen man nicht diskutieren könne. Inzwischen arbeiten jedoch auch die Gewerkschaften zunehmend konvergent mit der Bewegung zusammen.

Wo ist das Haar in der Suppe?

Das hört sich alles so überzeugend an, daß sich die Suche nach dem Haar in der Suppe geradezu aufdrängt. Sophia räumt unumwunden ein, daß sich ihre Ausführungen zu idealisierend anhören könnten und sie gerne auch Probleme wie insbesondere die Gewaltfrage benennen könne. Diese werde seit langem diskutiert, was sehr schwierig sei. Einige Gilets Jaunes respektieren den Staat und seine Ordnung. Sie sind dafür, Demonstrationen anzumelden, Ordner aufzustellen und finden es ganz schlimm, wenn Fensterscheiben eingeworfen werden. In Belleville wurde jüngst ein privates Video diskutiert, das drei von der Polizei niedergeschlagene Männer und zwei am Boden sitzende Frauen zeigt, von denen eine bitterlich weinend ruft, sich halte das nicht mehr aus und wolle nach Hause. Auf dem Email-Verteiler forderte einer, man müsse noch viel gewalttätiger als die Polizei sein, das sei die einzige Lösung. Andere er-

klärten daraufhin, sie könnten ihn gut verstehen, aber das sei nicht die Lösung. Man müsse strategisch darüber nachdenken, welche Gewalt an welcher Stelle etwas bewirken könnte. Man müsse der Polizeigewalt etwas ganz anderes entgegensetzen. Es wurde weiter diskutiert, was man diesem System, das jede Veränderung gewaltsam unterdrückt, entgegenhalten könnte. Eine Überlegung war, sich noch massenhafter zu verweigern, etwa was den Konsum angeht, und natürlich den Generalstreik zu unterstützen. Wie der Kollege von seiner Reise nach Südfrankreich ergänzte, hätten ihm dort drei Frauen erzählt, die Polizeigewalt führe dazu, daß sie über den Schwarzen Block froh seien, der die Frontarbeit macht und einen gewissen Schutz für die anderen darstellt.

Welche Konsequenzen ziehen die Gilets aus ihren Diskussionen? Warten sie auf einen Aufruf der Gewerkschaften oder suchen sie aktiv nach Gelegenheiten, sich einzumischen? Auch zu dieser Frage war der Bericht aus Marseille aufschlußreich, wo ein zentraler Stadtteil sehr heruntergekommen ist und vor allem von Leuten aus Westafrika bewohnt wird. Die Gebäude sind teils so baufällig, daß beim Einsturz zweier Mietshäuser mehrere Menschen starben. Dagegen formierte sich eine Bewegung, welche die Gilets Jaunes zunächst nicht so recht wahrnahm, inzwischen aber eine Konvergenz eingegangen ist.

Wie Sophia hervorhebt, diskutiere man pausenlos, warte aber keinesfalls auf irgendeinen Aufruf, um ihm dann zu folgen. In Belleville sind sehr unterschiedliche Leute Gelbwesten, die selber von ver-

schiedensten Härten betroffen sind. Deshalb wurde im Frühjahr beschlossen, alle Kämpfe in einer Aktion zusammenzuführen. Dies mündete in einen Rundgang durchs Viertel, an dem alle beteiligt sind, um Belleville zurückzuerobern. Das heißt beispielsweise, mit den migrantischen Leuten für ihre Papiere und gegen ihre miserablen Wohnverhältnisse zu kämpfen. Viele dort lebende Menschen lernten sich dabei erstmals kennen.

Die Gilets Jaunes akzeptieren keine Sprecher oder Exponenten, doch werden immer wieder einzelne Leute von den Medien hochstilisiert. Das sei zweifellos ein Problem, wobei es bislang niemand geschafft habe, dauerhaft eine exponierte Stellung einzunehmen. In Belleville gibt es zudem eine un gute Fluktuation, und es sind Leute aus Frust über die anstrengenden und teils auch heftigen Diskussionen weggeblieben, die inhaltlich sehr viel beigetragen hatten. Manche wünschen sich eine stringente Diskussion, und es treffen teils kontroverse Erfahrungen und Diskussionsweisen aufeinander, wobei einige Leute außen vor bleiben. Wenn so verschiedene Menschen zusammenkommen und sich über etwas sehr Essentielles ernsthaft verständigen wollen, kann das ganz schön anstrengend sein, zumal es keine vorgegebenen Strukturen gibt, hält Sophia mit den internen Schwierigkeiten der Bewegung nicht hinter dem Berg.

Jede Vereinnahmung zurückweisen

Rechte und Linke haben versucht, die Bewegung zu vereinnahmen, wobei es sich an verschiedenen Orten unterschiedlich verhalten

dürfte. Berichten zufolge haben in Lyon zu Anfang Identitäre die Bewegung übernommen. Es hat sich jedoch herauskristallisiert, daß die Vereinnahmung von links wie von rechts auf die Dauer abperlt. Man hört sich die Leute an und diskutiert mit ihnen, doch mit der Zeit bleiben sie von sich aus weg, weil ihre Ideologie nicht zu den Gilets Jaunes paßt. Das deckt sich mit der Erfahrung der Hamburger Gewerkschaftslinken, die Kämpfe an der Basis unterstützt und dabei des öfteren erlebt hat, daß linke Gruppierungen, die solche Auseinandersetzungen instrumentalisieren wollen, sie nicht stärken, sondern stören. Die Belegschaften selbst wehren das ab, doch mit Linken, mit denen sie gut zurecht kommen, arbeiten sie weiter zusammen.

Hat man die Zugeständnisse Macrons als Erfolg empfunden? Erstmals seit vielen Jahren ist eine Regierung zurückgewichen. Die Gilets Jaunes erkannten jedoch sofort, daß es nur Brosamen waren. Die angeblich freigesetzten 13 Milliarden Euro setzten sich in erheblichen Teilen aus Verschiebungen im Haushalt, ohnehin geplanten Maßnahmen und Rechenricks zusammen. Die Forderung der Gilets Jaunes, die Reichensteuer nicht zurückzufahren, hat Macron nicht erfüllt. Die Rücknahme der geplanten Steuererhöhung für Diesel hat dazu geführt, daß die 3-Prozent-Grenze der Neuverschuldung im Haushalt überschritten wurde. Im Unterschied zu Griechenland machte die EU im Falle Frankreichs problemlos eine Ausnahme. Macron ist eine Heilsfigur des Neoliberalismus europäischer Prägung und hat rasant Reformen durchgezogen, während dieser

Prozeß in Deutschland sehr viel länger gedauert hatte. Er hat den zweiten Teil des Arbeitsgesetzes per Verordnung verfügt, statt ihn parlamentarisch absichern zu lassen. Daß er durchgeprescht ist, hat der EU sehr gefallen, aber es hat das Faß zum Überlaufen gebracht.

Wie sollen die Forderungen durchgesetzt werden?

Eine zentrale Frage in der Diskussion war zwangsläufig, wie die Gilets Jaunes ihre Forderungen ohne feste Organisationsstrukturen und Repräsentation durchsetzen wollen. Und müßten sie nicht Schrittfolgen auf dem Weg zu langfristigen Zielen konkretisieren? Darauf erwiderte Sophia, daß die Gewerkschaften seit Jahrzehnten versagt haben. Ihre Führungen verhandeln mit den Unternehmern und der Regierung, während sie ihre eigene Basis bremsen. Es gehe nicht darum, die Gewerkschaft in die Tonne zu treten, doch setze sich die Vorstellung durch, daß Forderungen der zunehmend rebellischen gewerkschaftlichen Basis verstärkt werden müssen. Die Gilets Jaunes treiben die Gewerkschaften vor sich her, wobei es durchaus Unterschiede gibt, da Solidaires den Gelbwesten viel näher als andere Gewerkschaften steht.

Wie Sophia einräumt, könne sie keine abschließende Antwort geben. Sie habe jedoch als Stärke erlebt, wenn alle ihre Erfahrungen und Kapazitäten einbringen und nicht als kleines Rädchen eingehgt werden, wie das in Parteien und Gewerkschaften der Fall ist. Freunde in der Linkspartei berichteten ihr, wie sie vor den Füh-

rungskadern, denen es nur um Wählerstimmen und Einfluß geht, kuschen müssen. Was sie als richtig ansehen, können sie innerhalb der Partei nicht vertreten. Solche Organisationen seien behindernd und brächten die Bewegung nicht voran. Es treffe nicht zu, daß die Gilets Jaunes nicht organisiert seien, denn sie organisierten sich unablässig, nur nicht hierarchisch.

Die Bewegung entstand aus kleinen Forderungen, hat aber sehr schnell verstanden, daß es nicht um einzelne Forderungen geht, und denkt längst grundsätzlicher. Die Gilets Jaunes haben sich politisiert und stellen keine Forderungen an diesen Staat, sondern führen die Kämpfe, in die sie ohnehin involviert sind, weil sie Arbeiter sind, Kinder in der Schule haben, krank werden, mit der Rente nicht auskommen. Das schließt nicht aus, vielleicht für den Stadtrat zu kandidieren, wie das an einem Ort diskutiert wird, weil es Sinn machen könnte, in lokalen Zusammenhängen darüber Druck aufzubauen. Eine Forderung ist das Referendum auf Bürgerinitiative, wovon sich viele etwas versprechen. Die Frage ist jedoch, ob es in einem solchen Verfahren überhaupt möglich wäre, daß wirklich alle gut informiert sind und in diesem langatmigen Prozeß nicht am Ende Experten den Verlauf manipulieren.

Offene Repression in der Klassengesellschaft

Nach mehreren Anschlägen wurde 2015 unter Hollande der Ausnahmezustand verhängt und seither mehrfach verlängert. Macron hob ihn auf, indem er die darin

vorgesehenen erweiterten Möglichkeiten der Exekutive ins Gesetz schrieb und damit zur Regel machte. Hinzu kam ein neues Demonstrationsgesetz, das präventive Verhaftungen gestattet. Vor kurzem wurde auch ein Vermummungsverbot erlassen, wie es in Deutschland schon lange gilt. Die Brutalität der französischen Polizei, ein Erbe der Kolonialzeit, das sich in der Banlieue und bei großen Streiks schon seit Jahrzehnten austobt, richtet sich voller Wucht auch gegen die Gelbwesten. Polizeiwaffen, die in anderen europäischen Ländern verboten sind, rufen schwerste Verletzungen hervor. Hartgummigeschoße zertrümmern Kiefer und schießen Augen aus, Tränengaskartuschen mit einer TNT-Ladung können bei der Explosion zum Verlust von Händen oder Füßen führen. In Reaktion auf eine Abmahnung des Europäischen Gerichtshof zum Waffeneinsatz der Polizei wurde schon vor zehn Monaten eine ministerielle Anordnung erlassen, daß nicht auf die Gesichter geschossen werden darf. Kürzlich hat der Innenminister abermals erklärt, daß jetzt nicht mehr auf Augen geschossen werden soll, sondern auf die Beine. Das wiederholt sich, ohne daß es Auswirkungen auf die Praxis der Polizei hätte.

Die Polizeigewalt ist für viele Leute, die zuvor keine Aktivisten waren, ein ganz neues Erlebnis und hat sie enorm politisiert. Es hat den Staat, an den sie glaubten, in Frage gestellt. Sie haben viel von Linken, vom Schwarzen Block und von der Banlieue gelernt, die sich ständig mit der Polizeigewalt herumschlagen. Es gibt viele Filme und Dokumente zu diesem Thema, das auch bei

den großen Versammlungen stets erörtert wird. Die Gefangenen, Verurteilten und Angeklagten erfahren Solidarität, ist doch das Wissen um Polizeigewalt und das Agieren dagegen heute nicht mehr auf die Banlieues und Teile der Linken begrenzt, sondern in ganz Frankreich verbreitet. Die ganze Gesellschaft ist darüber aufgeklärt, wie bei Demonstrationen mit Menschen umgesprungen wird.

Die Klassengesellschaft wird unverhohlen vor Augen geführt, wenn Macrons Bodyguard Alexandre Benalla, der bei einer Demo mehrere Leute zusammenschlagen hatte, de facto straflos davonkommt. Dem steht die Geschichte des Boxers Christophe Dettinger gegenüber, der dazwischenging, als die Polizei auf eine Frau einprügelte und zwei Polizisten mit bloßen Fäusten niederstreckte, als sie ihn daraufhin angriffen. Er hat sich gestellt und seine Handlungsweise erklärt, was Macron unter Flankenschutz einer hetzenden Presse mit den Worten verhöhnnte, der Angeklagte habe einen linken Anwalt hinter sich, da ein "Zigeunerboxer" gar nicht so reden könne. Dettinger saß längere Zeit in U-Haft und wurde zu 30 Monaten verurteilt, die Hälfte davon im offenen Vollzug.

Diese Erfahrungen gehen nicht verloren

Obgleich manche Fragen sehr schwierig sind und es keine Antworten gibt, finde ich ermutigend, daß Menschen sich selbst ermächtigen und einander auch aushalten, wenn es kompliziert und mühsam wird, faßte Sophia

ihre Erfahrungen in der Bewegung abschließend zusammen. Dieser Prozeß habe bei den Gilets Jaunes die negativen Momente überwunden und einer Weiterentwicklung den Weg freigemacht, die nun schon seit über einem Jahr anhält und die gesamte Gesellschaft beteiligt. "Wir Gelbwesten aus ganz Frankreich wenden uns an alle Völker, die revoltieren", heißt es in einem Flugblatt, das die Gilets Jaunes in einen Zusammenhang mit den Aufständen in zahlreichen Ländern stellt. Wer wollte dieser Bewegung rundweg das Potential absprechen, künftig die Machtfrage zu stellen! Ihre Erfahrungen gehen schwerlich verloren, haben sie doch Einzug ins kollektive Gedächtnis der französischen Gesellschaft gehalten.

Anmerkungen:

[1] www.freitag.de/autoren/der-freitag/der-brotaufstand-ist-zurueck

[2] Joshua Clover: Riot. Strike. Riot - The New Era of Uprisings, Verso Books London/New York 2016, 224 Seiten, ISBN: 9781784780593

[3] Siehe dazu im Schattenblick: BERICHT/331: Gelbe Westen - nicht zu fassen ... (SB) www.schattenblick.de/infopool/politik/report/prbe0331.html
INTERVIEW/431: Gelbe Westen - ein Klassenkonflikt ... Willi Hajek im Gespräch (SB) www.schattenblick.de/infopool/politik/report/prin0431.html

[4] Luisa Michael: Wir sollten uns vertrauen. Der Aufstand in gelben Westen, Edition Nautilus Hamburg 2019, 240 Seiten, 16,00 EUR, ISBN 978-3-96054-213-1

<http://www.schattenblick.de/infopool/politik/report/rpbe0353.html>

POLITIK / AUSLAND / LATEINAMERIKA

poonal - Pressedienst lateinamerikanischer Nachrichtenagenturen

Haiti

Noch immer läuft der Kampf um die Befreiung von der Sklaverei

(Buenos Aires, 23. November 2019, ANRed/Enredando Las Mañanas) - "Haiti ist das einzige Land auf der Welt, in dem sich die Sklaven gemeinsam erhoben haben und eine Nation gründeten. Die Bevölkerung hat im Kampf gegen die Ideen der Moderne gesiegt, gegen den Kolonialismus und die Sklaverei." Dies ist eines der zentralen Schlüsselemente, das die aktuelle Situation in Haiti und den Schleier der Desinformation, der über dem Land liegt, erklärt, so Henry Boisrolin, Koordinator des Demokratischen Komitees in Haiti.

In einem bewegten Amerika sprechen wir mit Henry Boisrolin, Koordinator des Demokratischen Komitees in Haiti, einem Land, das seit Jahren stärker in den Medien thematisiert werden müsste. Leider jedoch herrscht in Bezug auf Haiti ein großer Informationsmangel, der es uns schwer macht, stärker an den Ereignissen des Nachbarvolkes teilzuhaben. Im Dialog mit Enredando Las Mañanas erklärte uns Boisrolin mehr über die Hintergründe der Desinformation.

Die Desinformation über Haiti hat verschiedene Gründe

"Haiti ist praktisch völlig aus der Medienberichterstattung verschwunden, außer es ereignet sich

ein Erdbeben, ein Hurrikan oder ein Staatsstreich. Dies lässt sich auf zwei oder drei Ursachen zurückführen: Erstens, aus historischer Perspektive betrachtet, ist Haiti weltweit das einzige Land, in dem sich die Sklaven gemeinsam erhoben haben und eine Nation gründeten. Die Bevölkerung hat im Kampf gegen die Ideen der Moderne gesiegt, gegen den Kolonialismus und die Sklaverei. Diese historische Entwicklung in Haiti ging von den Sklaven aus. Im Rest Lateinamerikas dagegen wurde die Unabhängigkeitsbewegung maßgeblich monopolisiert von der kreolischen Elite, während die Sklavinnen und Sklaven meist als Kanonenfutter verwendet wurden.

Als sich Haiti befreite, war die Sklaverei noch weit verbreitet. Die USA wurde 1776 unabhängig, innerhalb der Landesgrenzen existierte die Sklaverei jedoch bis zum Ende der Amerikanischen Befreiungskriege 1865. Erst dann wurde auch Haiti anerkannt.

Dies ist der erste wichtige Aspekt, der zweite ist ein idiomatisches Thema. Unsere Sprachen sind Kreolisch und Französisch, während im Rest Lateinamerikas Spanisch gesprochen wird. Brasilien bildet mit Portugiesisch die Ausnahme, fällt aber auch durch seine Wirtschaftskraft und Größe ins Gewicht.

Der dritte Aspekt begründet sich in dem Bild, das die Kolonialmächte von Haiti in der Welt geprägt haben. Demnach ist das haitianische Volk, besonders in den Augen linksgerichteter Gesellschaften, geprägt von Elend und erweckt bei ihnen hauptsächlich Mitleid. Viele sehen uns an wie wenn man gerade die Kirche verlässt, einen Bettler auf der Straße sieht und ihm eine Münze gibt, um das eigene Gewissen zu beruhigen. Man begegnet uns nicht mit Solidarität, sondern betrachtet uns als hilfsbedürftig - man sieht uns an und denkt 'die armen Schwarzen'.

Viertens wird Haiti als ein gescheiterter Staat verstanden. Für mich ist Haiti aber nicht gescheitert, sondern ein Land, geprägt durch den Neokolonialismus, im Dienste der Oligarchen und ihrer imperialen Interessen. Doch die Strukturen, welche uns auferlegt wurden, sind zusammengebrochen. Als einen letzten Aspekt würde ich nennen, dass man die Realität in Haiti nicht mit den Theorien der Moderne erklären und in westliche Kategorien einordnen kann. Haiti wird als ein Stück Afrika in Lateinamerika verstanden, doch dies ist ein falsches Bild unseres Landes. Hollywood hat die Religion unseres Volkes, den Voodoo, als Hokusfokus verkauft und die böse Magie auf rassistische Weise als schwarze Magie bezeichnet. Hinzu kommt, dass Kreolisch lediglich als ein Dialekt verstanden, jedoch nicht als eigene Sprache anerkannt wird.

Verlorenes Land?

Und somit ist unser Land verloren, im Meer falscher Darstellungen, Veruntreuungen, Stigmen und Vorurteilen. Dennoch müssen wir auch

unsere eigenen Fehler anerkennen, denn die Haitianer*innen wussten nicht oder waren nicht in der Lage, sich besser in Lateinamerika zu integrieren. Diese Aspekte erklären, warum eine Ignoranz und Desinformation über Haiti liegen.

Somit bleibt unsere Geschichte im Dunkeln. Fragt man, wer die Befreiungskämpfer Lateinamerikas waren, so lautet die Antwort Bolívar, San Martín oder O'Higgins, Miranda und weitere. Jedoch würde niemals der Name Dessalins genannt, der als erster die Unabhängigkeit ausrief und die Sklaverei auf amerikanischem Gebiet beendete. Außer in Venezuela und im Kreise einiger Fachexpert*innen spricht niemand von Alexander Pétion, obwohl Bolívar seinen Erfolg der Hilfe Haitis in Form von Waffen, Munition, Geld, Druckmaschinen, Lebensmitteln und Freiwilligen zu verdanken hat. Mehr als 500 Haitianer*innen starben für die Unabhängigkeit Venezuelas, Kolumbiens und anderer Länder. Das ist der Teil der Geschichte, der nicht erzählt wird. Um ein weiteres Beispiel zu geben: Liest man in den Geschichtsbüchern über Napoleon, so lernt man viel über die Schlacht bei Waterloo. Die erste Niederlage musste Napoleon jedoch bereits am 18. November 1803 erfahren, als er nach der Schlacht von Vertières kapitulierend die französische Expedition in Haiti beenden musste. Dennoch ist Napoleon gefeiert als ein Kriegsheld, obwohl er ebenso ein Verbrecher war, der die Sklaverei in Guadalupe und in Martinica aufrechterhielt. Auch in Haiti wollte er die Sklaverei wiederherstellen, hätte er gekonnt.

Es zeigt sich, dass es historische, kulturelle und sprachliche Aspekte gibt, die uns entfremden. Es ist ei-

ne Vielzahl von Faktoren, die zusammenkommt, ebenso wie die Tatsache, dass viele von uns noch immer an den Theorien der Moderne und dem Eurozentrismus festhalten. Eine kritische Perspektive fehlt uns dagegen. Der Theoretiker Walter Mignolo würde sagen, dass sich noch keine postkoloniale Denkweise verfestigt hat.

Über die aktuellen Proteste wird kaum berichtet

Seit mehr als zwei Monaten - zehn Wochen, um genau zu sein - befindet sich das Land nun im Ausnahmezustand und ist praktisch stillgelegt. Die Bürger*innen ziehen durch die Straßen und Millionen fordern den Rücktritt des Präsidenten. Doch im Vergleich zu anderen Ländern wird über Haiti nur wenig berichtet.

Für den Anfang wollen wir den Informationsmangel beheben, der in der Berichterstattung großer Medien besteht. Eine Vielzahl von Nachrichtenkanälen wurden aufgegeben, doch diese wären wichtig, um die aktuelle Situation in Haiti mit der Öffentlichkeit zu teilen. Man fragt sich, was passiert eigentlich im Moment in Haiti?

Zunächst muss man am Anfang beginnen. Ich denke, Haiti ist ein Land mit einer großartigen Geschichte. Mit der Ermordung Dessalins im Jahr 1806 verlor die Bewegung jedoch an Momentum und es siegte die Gegenrevolution. 1915 bis 1934 war Haiti von den USA besetzt und wurde in das Paradebeispiel einer Post-Kolonie verwandelt. Genau diese postkolonialen Strukturen sind es allerdings, die anschließend über uns zusammengebrochen sind und bis heute

für die große Armut in der Bevölkerung sorgen. Millionen Bürger*innen leben unter menschenunwürdigen Bedingungen und es ist an der Zeit, dies zu ändern.

In Haiti kämpft die Bevölkerung nun ein weiteres Mal für die Befreiung aus der Sklaverei. Täglich gibt es Demonstrationen, bei denen laut 'peilok' gerufen wird, was auf Kreolisch 'blockiertes Land' bedeutet. Die Menschen versperren mit Barrikaden die Straßen, indem sie aus Gummi ganze Wände errichten.

"Das Land steht komplett still"

Die Geschichte des Vorjahres wiederholt sich nun. Bereits im Juli 2018 entstanden soziale Unruhen aufgrund des Preisanstiegs von Treibstoff. In Puerto Príncipe kam es praktisch zu einer bürgerlichen Revolution, die den Präsidenten in die Knie zwang, sodass er den Preisanstieg zurücknehmen, die Regierung auflösen und den Premierminister zum Rücktritt auffordern musste. Und damit war es noch nicht genug. Am 16. Oktober des vergangenen Jahres versammelten sich über drei Millionen Menschen in Puerto Príncipe. Ich war bei dem Protestmarsch am 18. Dezember mit mehr als zwei Millionen Teilnehmer*innen. Dauerhaft kam es zu Auseinandersetzungen. Sicherheitskräfte der Regierung richteten in einigen belebten Stadtvierteln ein regelrechtes Blutbad an. Nichtsdestotrotz leisteten die Bürger*innen so gut sie konnten Widerstand, mit Steinen und Molotov, Flaschen und einigen Waffen. Man konnte uns nicht in die Knien zwingen, trotz der starken Repressionen und der bedingungslosen Unterstützung der Regierung durch Nordamerika, durch

die Botschaften der USA, Kanadas, Frankreichs, Spaniens, Brasiliens, der Europäischen Union sowie der Organisation Amerikanischer Staaten.

Doch die evangelische Kirche, die katholische und die voodooistische, ebenso wie die Akademiker, Anwalts- und Ärztekammern sowie die Studentenvertretung - alle haben sie gemeinsam gegen diese Politik protestiert. Seit zwei Monaten können die Kinder nun nicht zur Schule. Das Land steht komplett still und die Läden sind geschlossen. Es ist unmöglich zum Flughafen zu gelangen. Fast keine Flugzeuge landen und sämtliche Flüge müssen gestrichen werden, hauptsächlich aufgrund der Unsicherheit.

Wacht man morgens in Puerto Príncipe auf, ist es manchmal unmöglich, den Himmel zu sehen - wegen des Rauches durch verbranntes Gummi. In einigen Vierteln halten die Schießereien die ganze Nacht an. Vier oder fünf Journalisten wurden allein in diesem Jahr ermordet. Es ist unglaublich, was für ein Massaker hier stattfindet. Inzwischen wurde eine internationale Untersuchung eingeleitet, denn auch die Vereinten Nationen erkennen die Gewalt und Verbrechen gegen die Menschlichkeit an, die sich in diesen Stadtteilen abspielen. In einem dieser Viertel, genannt La Salina, wurden mehr als 80 Personen getötet, Frauen und Kinder vergewaltigt und Menschen zerstückelt. Leichen haben sie auf freie Felder geworfen, alles wurde gefilmt und auf WhatsApp veröffentlicht. Es ist unbegreiflich, was hier vor sich geht. Einige Gebiete kann man nicht mehr betreten, ohne zu riskieren von bewaffneten Banden erschossen zu werden.

In Haiti spielt sich ein Volksaufstand ab, nicht nur in Puerto Príncipe, sondern auch in anderen großen Städten, genauso wie auf dem Land, wo es noch nie zuvor Demonstrationen gegeben hat. Und nun sieht man die Menschen überall auf die Straße ziehen. Es gibt ein neues Bewusstsein, einen qualitativen und quantitativen Umdenken, das die Menschen vereint, um gemeinsam zu kämpfen. Denn wir wissen, das einzige was passieren kann, ist, dass uns der Kampf, den wir anführen müssen, befreit wird. Dabei wird uns keiner helfen und nichts wird uns geschenkt, das ist klar. Hoffentlich können unsere lateinamerikanischen Brüder und Schwestern dies auch verstehen, um uns zur Seite zu stehen."

URL des Artikels:

<https://www.npla.de/thema/repression-widerstand/noch-immer-laeuft-der-kampf-um-die-befreiung-von-der-sklaverei/>

Der Text ist lizenziert unter Creative Commons Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 international.

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

*

Quelle:

poonal - Pressedienst lateinamerikanischer Nachrichtenagenturen

Herausgeber:

Nachrichtenpool Lateinamerika e.V.

E-Mail: poonal@npla.de

Internet: <http://www.npla.de>

<http://www.schattenblick.de/infopool/politik/ausland/pala1935.html>

POLITIK / AUSLAND / LATEINAMERIKA

poonal - Pressedienst lateinamerikanischer Nachrichtenagenturen

"Wovon redest du, Kolumbien?"

(Lima, 24. November 2019, *servindi*) - Als am 6. November 2019 ein Reporter den Präsidenten von Kolumbien, Iván Duque, zur Bombardierung von Dissidenten der Revolutionären Streitkräfte Kolumbiens (FARC) im südlichen Departamento Caquetá befragte, antwortet dieser: "Wovon redest du, Alter?" und beschleunigte seine Schritte. Seine Antwort könnte als eine weitere, unglücklich formulierte Erwiderung in Erinnerung bleiben - sie wurde jedoch zu einem der Sätze, der in Kolumbien für die meiste Empörung sorgte, da bei dem Einsatz acht Minderjährige starben und diese Tatsache außerdem noch vor der Öffentlichkeit verborgen werden sollte.

Iván Duque wird als ein Präsident gesehen, der zwar hört, aber nicht zuhört. Die Kundgebungen, die am 21. November 2019 begonnen haben, als das Land sich in einem landesweiten Streik befand, werden nicht aufhören, bis die Regierung Kolumbiens aus dieser Lethargie erwacht ist. Die Unzufriedenheit über die Regierung sitzt tief, besonders, was deren wirtschaftspolitische Agenda betrifft, als auch hinsichtlich der Art und Weise, wie die Umsetzung des Friedensabkommens herausgezögert wurde, von dem Duque ein eiserner Gegner ist.

Die Forderungen der breiten Bewegung sind klar

Die wichtigsten Hauptforderungen lauten wie folgt: Größere In-

vestitionen in öffentliche Universitäten, die Ablehnung der unzähligen Morde von sozialen Anführer*innen und Indigenen, ein Abbau der Arbeitslosigkeit und ein 'Nein' zu Arbeitsmarkt- und Rentenreformen. Kurz gesagt: eine nicht zu verschiebende Agenda für Kolumbien, die den Schritt hin zur Entwicklung von politischen Maßnahmen aufzeigen soll, die die Interessen der Mehrheiten des Landes widerspiegelt und nicht die unternehmerischen Privilegien abbildet.

Daher könnten diese gemeinsamen Demonstrationen, die Gewerkschaften, Landwirte, indigene Gemeinschaften, Student*innen und weitere soziale Organisationen mobilisieren, das Erwachen einer neuen Gruppe von Bürger*innen bedeuten, die gestärkt aus einem Schattendasein hervorgeht, das sie aufgrund des bewaffneten Konfliktes führen musste. Die Tage des Protestes gelten als historisch, ihre Durchführung als friedlich und fröhlich - trotz der Verwirrung und der Panik, die in der Nacht vom 22. November 2019 ausgebrochen war, als die Ausgangssperre verhängt und im Netz eine Warnung vor angeblichem Vandalismus verbreitet wurde. Jedoch konnten weder die Ausgangssperre noch die gewaltsame Unterdrückung oder die Helikopter, mit denen Tag und Nacht patrouilliert wurde, die Demonstrationen zum Schweigen bringen, in denen mit

dem Schlagen auf Töpfe und Pfannen versucht wurde, den Aufbruch zu einem Wandel zu erreichen.

URL des Artikels:

<https://www.npla.de/thema/repression-widerstand/wovon-redest-du-kolumbien/>

Der Text ist lizenziert unter Creative Commons Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 international.

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

*



Quelle:

poonal - Pressedienst lateinamerikanischer Nachrichtenagenturen
Herausgeber:
Nachrichtenpool Lateinamerika e.V.
Köpenicker Straße 187/188
10997 Berlin
Telefon: 030/789 913 61
E-Mail: poonal@npla.de
Internet: <http://www.npla.de>

<http://www.schattenblick.de/infopool/politik/ausland/pala1936.html>

poonal - Pressedienst lateinamerikanischer Nachrichtenagenturen - 29. November 2019

Argentinien

Weg mit dem Hunger! Selbstbestimmte Landwirtschaft und Ernährung

von Nina Aretz

Ernährungssicherheit für alle! Mit der Grünen Revolution - der Industrialisierung der Landwirtschaft ab den 1960er Jahren - sollte die Welt vom Hunger befreit werden. Ernährungssicherheit bezeichnet den passiven Versorgungszustand, bei dem alle Menschen jederzeit physischen und wirtschaftlichen Zugang zu ausreichender, sicherer und nahrhafter Ernährung haben. Doch die Menge an Nahrungsmitteln scheint nicht das einzige Kriterium für eine Welt ohne Hunger zu sein. Schon jetzt produzieren wir mehr Nahrungsmittel als wir verbrauchen. Entscheidend dafür, ob alle satt werden, sind auch wirtschaftliche, ökologische, soziale und politische Bedingungen und Auswirkungen der Lebensmittelsysteme. Judith Duesberg vom gen-ethischen Netzwerk in Berlin thematisiert die ökologischen Folgen der industriellen Landwirtschaft: "Einer der Hauptschlüsselmomente war in den 60er Jahren die Grüne Revolution, wo diese Kunstdünger und Pflanzensorten und Tierrassen gezüchtet worden sind und Landwirtschaft eher in eine Industrie-richtung verändert worden ist, weg von diesem Kleinbäuerlichen. Aus dem Gedanken heraus, dass wir mehr Erträge schaffen und die Welt ernähren können. Das hat auch zu großen Teilen

erst mal funktioniert. Die Böden waren gesund, die Pflanzen sind gut gewachsen. Aber wir sehen jetzt die Folgen, wir sehen das mit dem Klimawandel, wir sehen das mit dem Biodiversitätsverlust, das kostet halt etwas."

Eine Alternative zur Ernährungssicherheit durch industrielle Landwirtschaft ist das politische Konzept der Ernährungssouveränität. 1996 stellte die internationale kleinbäuerliche Organisation Via Campesina auf dem Welternährungsgipfel in Rom das Konzept der Ernährungssouveränität vor. Im Gegensatz zum Begriff der Ernährungssicherheit schließt Ernährungssouveränität die Frage nach den Machtverhältnissen sowie den Bedingungen und Auswirkungen unserer Lebensmittelsysteme mit ein. Alberto Gomez von Via Campesina beschreibt es so: "Ernährungssouveränität bezeichnet das Recht aller auf gute, kulturell angepasste, nachhaltig produzierte und erschwingliche Lebensmittel. Lokale Märkte und Wirtschaftskreisläufe werden bevorzugt, die kleinbäuerliche Landwirtschaft wird ermächtigt. Produktion, Verteilung und Konsum finden auf Basis ökologischer, sozialer und wirtschaftlicher Nachhaltigkeit statt. Ernährungssouveränität setzt sich ein für einen transparenten Handel

und ein würdiges Einkommen sowie das Recht der Konsumenten selbst über ihre Ernährung zu bestimmen. Ernährungssouveränität kämpft dafür, dass wir, die Produzenten und Produzentinnen von Lebensmitteln, Zugang zu unserem Land, unserem Wasser, unserem Saatgut, unserem Vieh und der Biodiversität im allgemeinen haben."

Kleinbäuerinnen und -bauern: Hände, die ernähren

Das argentinische Medienkollektiv Huerquen hat in ihrer Filmreihe Hände, die ernähren [1] (Manos que alimentan) einige Kleinbäuerinnen und -bauern vorgestellt, die nach diesem Prinzip arbeiten, wie z.B. Maritza. Sie baut ökologisches Gemüse an. Für Maritza ist das Wichtigste für eine gute Ernte eine gute Bodenqualität, nicht der beste Dünger oder die besten Pestizide. Maritza und ihre Familie nutzen samenfeste Sorten und verwenden weder gebeiztes noch hybrides oder gentechnisch verändertes Saatgut.

Ihr Hof gehört zu einem der 16.000 kleinbäuerlichen Betriebe in Argentinien, die in der Vereinigung der Landarbeiter*innen UTT (Union de los Trabajadores de la Tierra) organisiert sind. Die

UTT setzt auf das Modell der kleinbäuerlichen Landwirtschaft und kämpft für Ernährungssouveränität.

Fest steht, Kleinbäuerinnen und -bauern sind die wahren Ackerheld*innen. Weltweit produzieren sie etwa 70 Prozent unserer Lebensmittel. In Argentinien sind es etwa 200.000 kleinbäuerliche Betriebe, die fast zwei Drittel der Nahrungsmittel für die argentinische Bevölkerung anbauen. Nur wenigen gehört das Land, das sie bebauen. Auch Maritza und ihre Familie pachten ihre Felder.

Sie berichtet von dem Problem, dass landlose Bäuerinnen und Bauern nicht selbst entscheiden können, was sie mit dem gepachteten Land machen, was sie anpflanzen oder ob sie ein Haus darauf bauen. Außerdem sagt sie, dass die Bodenverbesserung viel Zeit brauche "und wenn der Boden nicht dir gehört und du gehen musst, lässt du auch die ganze Arbeit zurück, die du zuvor geleistet hast."

Deswegen fordert die UTT eine Landreform, ein anderes landwirtschaftliches Modell, das auch die Rechte für die Kleinbäuerinnen und -bauern verbessert. 2016 hat die UTT einen entsprechenden Gesetzesentwurf vorgestellt, über den immer noch nicht entschieden wurde. Dazu der Koordinator der UTT, Nahuel Levaggi: "In dem Entwurf sind auch Förderkredite vorgesehen. Familien können so einfach an einen günstigen Kredit kommen, um ein oder zwei Hektar Land zu kaufen. Statt der Pacht zahlen sie den Kredit ab. Das ist einer der Hauptkämpfe der UTT und daneben die Transformation des landwirt-

schaftlichen Modells." Diese Transformation stellt eine große Herausforderung dar, denn mittlerweile werden - nicht nur in Argentinien - viele Flächen industriell bewirtschaftet. Judith Duesberg beschreibt die Folgen des großflächigen Anbaus von Monokulturen: "Was z.B. in Südamerika, in Argentinien oder Brasilien angebaut wird, ist Soja. In Deutschland kennen wir vielleicht auch die großen Rapsfelder und Maisfelder. Mais wird vor allen Dingen auch als Biokraftstoff genutzt. Also das sind häufig gar keine Lebensmittel mehr direkt für uns, sondern Teil einer Energiekette oder Futtermittel für Tiere. Dann haben wir das große, einförmige Feld. Es bietet nicht so viele Lebensräume und es gibt die ganze Zeit Störungen, es wird geerntet, es wird vielleicht gespritzt, es ist ein störungsreiches Habitat, wo nur wenige Pflanzen, Tiere und Bodenorganismen drin zu recht kommen. Wenn wir das kleinteiliger gestalten würden, dann wäre es z.B. für Organismen möglich, sich innerhalb der landwirtschaftlichen Flächen zu bewegen oder es gibt verschiedene Nischen, die besetzt werden könnten und die großen Flächen verhindern das."

Das Konzept der Ernährungssouveränität spricht sich klar gegen eine exportorientierte Landwirtschaft aus. Auch hier haben die organisierten Kleinbäuerinnen und -bauern in Argentinien viel zu tun, denn die Politik fördert vor allem den Export landwirtschaftlicher Produkte, wie UTT-Aktivist Nahuel Levaggi berichtet: "Beispielsweise formuliert die Provinz Buenos Aires als Ziel, Salat ins Ausland zu exportieren. Aber wir sagen: Nein, muchacho,

das Ziel muss sein: Eigenes Land, eine würdige Unterkunft, gutes Essen und ein würdiges Leben für alle. Erst wenn wir das erreicht haben, können wir über Salat-Export reden. Jetzt aber kannst du einer Familie, die in einer Hütte wohnt, das Land pachtet, sich jeden Tag mit Ackergiften verseucht, die also unter extrem prekären Bedingungen lebt und arbeitet, nicht erzählen, dass das Programm der Regierung darin besteht, Salat zu exportieren."

UTT-Aktivist Nahuel Levaggi spricht sich darüber hinaus für die wirtschaftliche Unabhängigkeit der Produzent*innen aus: Eigenes Land, Unabhängigkeit von teurem Saatgut und Ackergiften, direkter Handel, stabile Preise für Lebensmittel und Schluss mit Nahrungsmittelspekulationen.

Denn nur so könnten sich alle gesundes Essen leisten. Nahuel erklärt, wie die UTT-Mitglieder ihre Produkte vermarkten: "Für das Gemüse haben wir halbjährliche Festpreise, die für alle erschwinglich sind. Wir verkaufen ökologisches Gemüse nicht teurer als Herkömmliches. Wenn wir die Feriazos veranstalten, verkaufen wir an öffentlichen Plätzen das Gemüse direkt von den Produzent*innen. Das heißt die Familien bringen das Gemüse, das sie am Abend zuvor oder früh morgens geerntet haben und verdienen etwas mehr und die Konsument*innen zahlen etwas weniger und diese Kreisläufe müssen etabliert werden. Wenn man sich in die Handelsketten begibt, fällt einem schnell die absurde Menge an Zwischenhändlern auf. Dazu kommen noch Spekulationen und Machtkonzentrationen. Und bei diesen ganzen Ketten kommt es auch zu Nahrungsmittelverlusten.

Wir sehen Mengen an weggeworfenem Gemüse. Von 10 Kilo, die geerntet wurden, werden vielleicht nur 4 Kilo wirklich konsumiert."

Eine andere Landwirtschaft ist möglich

Zurück zum Hungerproblem: Ist es möglich, alle Menschen mit diesem landwirtschaftlichen Modell zu ernähren? Judith Duesberg vom gen-ethischen Netzwerk weist darauf, dass der ökologische Landbau in der Regel mehr Fläche benötigt, da die Erträge etwas geringer ausfallen. Die dafür benötigte Ackerfläche sei jedoch vorhanden. Die entscheidende Frage sei, was angebaut und was konsumiert wird. Sie sagt: Wir müssen "weg davon, dass wir Tiere essen und Tiere mit Lebensmit-

teln füttern, die wir selbst konsumieren könnten. Ein großes Problem ist der Anbau von Soja als Futtermittel. Die Natur in anderen Regionen der Erde wird zerstört. Das ist externalisiert, es passiert im globalen Süden. Wir kriegen das Fleisch, aber das ist ganz weit weg. Und wenn man diese Flächen einsparen könnte und sich tatsächlich anschaut, was Menschen an Gemüse essen, dann könnte man schon sehr viel von der agrarwirtschaftlichen Fläche einsparen und es sind ja gerade die kleinbäuerlichen Betriebe, die die Welt ernähren."

Anmerkung:

[1] https://www.youtube.com/watch?v=Lfz-EXsgQBw4&list=PLH1uZS-dt1z7UKjTcU_gGK334B43qOiH7

URL des Artikels:

<https://www.npla.de/thema/umweltwirtschaft/weg-mit-dem-hunger-selbstbestimmte-landwirtschaft-und-ernaehrung/>

Der Text ist lizenziert unter Creative Commons Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 international.

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

*

Quelle:

poonal - Pressedienst lateinamerikanischer Nachrichtenagenturen
Herausgeber:
Nachrichtenpool Lateinamerika e.V.
E-Mail: poonal@npla.de
Internet: <http://www.npla.de>

<http://www.schattenblick.de/infopool/politik/ernaehr/peri0209.html>

DIENSTE / KALENDER / ADVENT



Rund um die Erde
war'n sie aktiv,
schnell wie die Pferde,
ging etwas schief.

<http://www.schattenblick.de/infopool/dienste/kalender/dkad0123.html>

DIE BRILLE / REPORT / INTERVIEW

24. Linke Literaturmesse - den Anfang nicht versäumen ...

Anne Reiche im Gespräch

Interview am 3. November 2019 in Nürnberg



*Im Gespräch mit Anne Reiche (l.)
und Margarita Martinez (r.)
Foto: © 2019 by Schattenblick*

(SB) 2. Dezember 2019 - Anne Reiche, Jahrgang 1946, beteiligt sich seit einem halben Jahrhundert an den antikapitalistischen Kämpfen der Linken. Mit 19 kam sie nach Westberlin und wurde im SDS, in Frauengruppen und militanten Zusammenhängen aktiv. Sie schloß sich der Bewegung 2. Juni an, wurde dreimal verhaftet und saß zwischen 1970 und 1982 insgesamt zehn Jahre zum Teil in Isolationshaft in Gefängnis, wo sie an kollektiven Hungerstreiks mit Gefangenen der RAF teilnahm. Nach ihrer Freilassung ging sie nach Hamburg, wo sie in

den 1980er Jahren in der Hafenstraße lebte und die Kämpfe um den Erhalt der besetzten Häuser mitprägte.

Am 1. Oktober 2018 erschien in der edition cimarron ihr Buch "Auf der Spur" [1], in dem sie ihre (politische) Lebensgeschichte schildert und ein engagiertes Zeugnis ablegt zu den Kämpfen der außerparlamentarischen Linken in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, so, wie sie selbst sie mitgeführt und erlebt hat.

Am 2. November stellte sie auf der diesjährigen Linken Literaturmesse ihr inzwischen in 2. Auflage erschienenenes Buch vor. Unter-

stützt wurde sie bei der Lesung von Margarita Martinez, die einige Passagen aus "Auf der Spur" vorlas und auch bei dem Interview, das der Schattenblick am darauffolgenden Tag mit Anne Reiche führte, um einige der angesprochenen Fragen zu vertiefen, zugegen war.

Schattenblick (SB): Deine Lebensgeschichte könnte als Beispiel und Zeugnis für die Geschichte der autonomen und radikalen Linken Westdeutschlands in den 1970er und 1980er Jahren aufgefaßt werden. Du warst in der Studentenbewegung, in Frauengruppen, in der Bewegung 2. Juni und schließlich in Hamburg in der Hafenstraße. Was waren für dich die wichtigsten Stationen?

Anne Reiche (AR): Knast war zunächst einmal ganz wichtig. Das war eine ganz schreckliche Erfahrung, aber sehr wichtig durch das, was ich da für mich gelernt habe. Und die Hafenstraße, die war auch ganz wichtig. Als ich aus dem Knast wieder draußen war, mußte ich erst einmal Boden unter den Füßen bekommen, zu mir selber finden und zu anderen Menschen.

SB: Auf der Veranstaltung gestern hast du erwähnt, daß du in Gruppen- und Totalisolation

warst. Viele Betroffene berichten ja, daß sie die Auswirkungen der Isolationshaft anderen Menschen kaum vermitteln zu können und selber eigentlich keine Sprache dafür haben. Würdest du versuchen zu beschreiben, was das mit dir gemacht hat?

AR: Es war schon früher schwer für mich, darüber zu sprechen. Ich würde sagen, es ist so, daß du dich immer mehr auf dich und deinen Kern zurückziehst und das, was du dir 'mal als Identität erkämpft hast, unbedingt festhalten willst. Denn sonst schwimmt dir alles weg, auch die Gefühle gehen weg. Du merkst richtig, wie die Wahrnehmungen immer weniger werden, wie du immer mehr auf dich selber zurückgeworfen wirst. Das spürst du, und du spürst, daß du gefühlsmäßig verarmst, also immer weniger wirst, immer weniger.

SB: Was würdest du sagen, wie lange du danach gebraucht hast, das so ein bißchen abzuschütteln?

AR: Zwei, drei Jahre. Und ich weiß von anderen, die länger im Knast waren, die haben vier, fünf, sieben Jahre oder noch länger gebraucht. Hinzu kommt, daß du danach viel anfälliger bist für Krankheiten. Es ist ja nicht so, daß da nur irgendetwas isoliert wird. Das ganze Immunsystem wird sehr viel schlechter, der gesamte Organismus verändert sich. Ich bin draußen bei jedem Hubbel oder an der Bordsteinkante ganz leicht umgeknickt und hatte dann gleich einen Klumpfuß. Ich habe auch ganz schnell Gerstenkörner und Bindehautentzündungen bekommen. So ging das nicht nur mir. Manche hatten ganz schreckliche Erkältungen, was bei mir

nicht so war. Das ist ganz unterschiedlich, wie der Körper reagiert. Aber daß die Isolationshaft körperliche Folgen hat, ist ganz klar.



Anne Reiche während der Lesung ihres Buches "Auf der Spur"
Foto: © 2019 by Schattenblick

SB: Gestern hast du hier auf der Messe dein Buch "Auf der Spur" vorgestellt. War das deine erste Lesung? Welche Erfahrungen hast du dabei gemacht?

AR: Ich finde, gestern ging uns das schon besser von der Hand. Man lernt ja dazu, wird souveräner und bekommt immer mehr ein Gespür für die Leute, wie man auf sie eingehen und mit ihnen reden kann. Am Anfang habe ich nur vorgelesen, bis ich gemerkt habe, "oh nee, das ist doof, da kriege ich gar nichts mit". Da guckst du nur in dein Buch und weißt gar nicht, wie die Leute ticken. Das war gestern schon eine ganze Ecke anders.

SB: Bist du so auf die Idee gekommen, sozusagen eine Mi-

schung zu machen, das heißt vorzulesen - auch im Wechsel mit Margarita -, aber auch selber zu erzählen, und das Ganze mit Fotos und Texten, die sich direkt auf

den Inhalt beziehen, zu unterstützen?

AR: Ja. Bei früheren Lesungen hatten wir das vorher noch nicht so gut ausgearbeitet. Da liefen dann die Bilder alle am Band und immer wieder von vorne. Das stimmte mit dem Text überhaupt nicht mehr überein. Deswegen haben wir jetzt diese PowerPoint-Präsentation, die ich eigentlich nicht mag. Aber sie hat ihre Vorteile. Man kann an einer bestimmten Stelle klicken und was dazu erzählen oder eben vorlesen. Wir fanden es wichtig, Bild und Ton gezielt einzusetzen. Das kommt bei den Menschen einfach besser an, als wenn die Bilder nur so durchlaufen und der Text was ganz anderes sagt. Das hat dann nicht so die Wirkung.

SB: Wie ist denn in deinen Lesungen die inhaltliche Resonanz? Gibt es Unterschiede zwischen

Leuten, die eigene Erfahrungen aus der Zeit haben und vielleicht Jüngeren, die diese Kämpfe und Entwicklungen selbst nicht miterlebt haben?

ben damit zu demonstrieren, auf Veranstaltungen zu gehen und den Kapitalismus Scheiße zu finden. Bei G20 zum Beispiel waren ganz viele junge Leute dabei, leider war

schlimm das nun in der DDR war. Ich habe dann immer gesagt, wie schlimm das auch hier ist. Nachdem sie Annes Buch gelesen hatte, sagte sie zu mir, jetzt könne sie das verstehen, vorher nicht. Und ganz wesentlich war für sie die geschilderte Repression und auch die Knasterfahrung.

SB: Sicherlich ist es schwierig, zwischen den Kämpfen und Entwicklungen beispielsweise der 1970er Jahren und dem, was heute läuft, Vergleiche anzustellen. Könntest du aus deiner heutigen Perspektive etwas sagen zum Lebensgefühl damals?

AR: Das war damals schon ähnlich wie später in der Hafenstraße. Nur habe ich mich da noch besser aufgehoben gefühlt, weil da viel mehr zusammenkam. Wir haben früher ja auch versucht, Kommune zu machen, also Leben und Arbeiten unter einen Hut zu kriegen. Nicht daß Arbeit und Freizeit getrennt sind, sondern daß man zusammen wirtschaftet und zusammen etwas entwickelt. Das war in der Hafenstraße natürlich einfach total, viel einfacher, näher und besser, weil da hundert Leute zusammengewohnt haben. Das war nicht nur eine Wohngemeinschaft oder Kommune. Man mußte sich mit hundert Leuten zusammenraufen und überlegen, was zu tun ist. Dadurch, daß wir immer bedroht waren, haben wir auch ganz andere Erfahrungen miteinander gemacht. Denn da konnte man sich nicht einfach wie auf einer Demo zurückziehen, sondern der Rückzug selber war bedroht, weil unser Leben einfach immer in Gefahr war.

SB: Zwischen den Zeilen oder wohl eher zwischen deinen Wor-



Lesung mit zeitgenössischen Dokumenten - Plakat zum Vietnamkongreß vom 17. und 18. Februar 1968

Foto: © 2019 by Schattenblick

AR: Das kann ich schlecht sagen. Ich habe von vielen jungen Leuten gehört, daß sie das gut und spannend fanden. Aber auch für sie war das jetzt nicht alles ganz neu, weil sie schon eigene Erfahrungen ha-

ich da mit dem Buch noch nicht fertig. Die hatten schon so ihre Erfahrungen. Jemand, der von nix was weiß, kommt auch nicht zu so einer Lesung.

Margarita Martinez (MM): Dazu möchte ich noch etwas beisteuern. Ich hatte mich mit einer Freundin, die aus der Ex-DDR kam, immer 'mal wieder so ein bißchen gestritten darüber, wie

ten gestern glaubte ich herausgehört zu haben, wie bitter das sogenannte Ende der Hafestraße für dich war. Liege ich da falsch?

AR: Die Entwicklung war für mich zeitweise bitter, weil da Sachen gelaufen sind, die ich überhaupt nicht mehr richtig fand und wo andere Leute, wie ich es nennen würde, Machtmißbrauch betrieben haben. Das hat sich aber zum Teil auch wieder verändert. Ich sehe das heute noch so, wie ich es denn auch geschrieben habe. Wir sind schon lange nicht mehr diese kämpfende Gruppe, aber trotzdem ist es so, daß die einzelnen politisch was machen. Es ist aber auch nicht so, daß wir ein völlig unpolitischer Haufen wären von Leuten, die alle nur billig wohnen wollen. Auf einige trifft das zu, ganz sicher. Die sind nur da, weil es eben billiger ist als woanders oder weil sie zufällig jemanden kannten. Aber die meisten machen was - Antirassismus, Umwelt, Klima, Soziale Straße, Flüchtlingsarbeit, Gefangene. Nach G20 sind ja immer wieder welche eingefahren, auch französische Gefangene beispielsweise, die dann einfach hier in den Knästen sitzen. Und viele Leute machen was zu solidarischer Ökonomie.

SB: Ist das auch dein Thema?

AR: Ja. Ich finde es ganz wichtig, solidar-ökonomische Strukturen aufzubauen. Das ist für mich wie eine Erfahrung, die ich aus den ganzen Kämpfen ziehe. Der Kapitalismus ist immer schlimmer geworden, und wir haben immer hinterhergehinkt, die schlimmsten Sachen zu verhindern. Von Anfang an aber, also seit es die Jugend- oder Studentenbewegung

gab, haben Leute schon damit angefangen, solidarische Landwirtschaft zu machen. Ich finde es total notwendig, eine solidarische Wirtschaft aufzubauen. Wir brauchen viel mehr solidar-wirtschaftliche Strukturen, damit wir die kapitalistischen Strukturen zurückdrängen und anders wirtschaften können, eben nicht auf Konkurrenz ausgerichtet, sondern kooperativ, selbstbestimmt und selbstorganisiert.

Denn wir können die Gesellschaft selber organisieren, das passiert ja schon im Viertel. Man kann in St. Pauli eine Entwicklung sehen von der ersten Stadtteilversammlung bis jetzt, wo es schon große Versammlungen aus den Stadtteilen gibt, und da wird sich noch mehr entwickeln. In Spanien gibt es auch schon solche Veränderungen. Eine Freundin von mir ist jetzt gerade in Barcelona und auch in kleineren Städten gewesen. Da gab es zum Beispiel eine Bürgermeisterin, eine junge Frau von 26 Jahren, das ist einfach toll! In Italien gibt es das auch, daß solche Strukturen weiterentwickelt werden, damit man die kapitalistischen immer weiter zurückdrängen kann. Im Moment sind wir noch in Nischen, aber irgendwann soll der Kapitalismus 'mal in seine Nische kommen.

SB: Meinst du, daß nicht-kapitalistische Strukturen eines Tages die kapitalistischen verdrängen können?

AR: Auf jeden Fall bin ich mir sicher, wir müssen andere Strukturen aufbauen. Das Gute an G20 war ja, daß da ganz viel von diesen Strukturen sichtbar geworden ist. Es hat sich gezeigt, da ist schon was. Aber wir sind nicht

stark genug, daß wir Kapitalismus wirklich zurückdrängen können, daß wir wirklich sagen können: Das ist eine Unverschämtheit von einem Autobauer wie BMW, eine Luxus-Offensive zu starten mit 140.000 neuen SUVs. So etwas müßte verboten werden. Eine solche Stärke, daß solche Sachen einfach nicht mehr laufen, müssen wir erst finden.

Oder jetzt der Kampf gegen die Klimakatastrophe, da müßte die Fridays-for-Future-Bewegung etwas radikaler und grundlegender in ihren Forderungen werden. Denn es ist nicht nur das Klima, es ist auch der ganze Müll - Atommüll, Plastikmüll. Viele schnallen, nicht nur das Klima ist verseucht, der Kapitalismus zerstört die ganze Erde durch alles, was er macht und deswegen muß er weg. Ich habe schon vor 50 Jahren gesagt: "Kapitalismus muß weg!" Doch er ist immer noch da, und deswegen denke ich, daß das eine total grundlegende Sache ist, solidarwirtschaftliche Strukturen aufzubauen, um zu einer kooperativen, selbstbestimmten Gesellschaft zu kommen.

SB: Stichwort Solidarökonomie: Fällt dir dazu noch ein Schlußwort ein, vielleicht auch mit Blick auf die Messe hier in Nürnberg?

AR: Die Messe ist ja auch ein Teil einer solchen Struktur. Daß es hier eine Volksküche (Vokü) gibt und wie das Ganze überhaupt organisiert wird, ist auf eine Art auch solidar-ökonomisch. An der Solidarökonomie finde ich wichtig, daß es nicht nur darum geht, daß Leute ehrenamtlich etwas machen, dann aber ganz viel Zeit in einem kapitalistischen Job verbringen müssen, sondern daß die-

se Arbeit so läuft, daß die Menschen davon leben können. Bei den Miethäusersyndikaten, die sich vor 30 Jahren gebildet haben, haben ganz viele Menschen sehr viel ehrenamtliche Arbeit reingesteckt, aber heute können sich die Leute, die die Verwaltung machen und das vorantreiben, auch bezahlen von dem, was da entwickelt wurde. Und so stelle ich mir das in allen Lebensbereichen vor.

SB: Margarita, hast du auch noch ein Schlußwort?

MM: Ich finde es gut, hier auf der Messe andere Leute zu treffen, sozusagen Verbündete. Denn es ist doch wichtig, daß man sich kennenlernt und vernetzt und merkt, man ist nicht alleine mit seinen Ansichten, wie es weitergehen kann. Und dafür ist das hier ein total guter Ort.

AR: Genau. Und es ist ganz wichtig, Zusammenhänge herzustellen und das geht hier wunderbar. Und das versuchen wir auch in Hamburg.

SB: Anne und Margarita, vielen Dank euch beiden für das Gespräch.

Anmerkungen:

[1] Auf der Spur, von Anne Reiche, erschienen am 1.10.2018 bei edition cimarron, 2. Auflage 2019, ISBN 978-90-824465-2-4, 274 Seiten

<http://www.schattenblick.de/infopool/d-brille/report/dbri0138.html>

Berichte und Interviews zur 24. Linken Literaturmesse in Nürnberg im Schattenblick unter: www.schattenblick.de → INFOPOOL → DIE BRILLE → REPORT:

BERICHT/098: 24. Linke Literaturmesse - kritisch schreiben kritisch lesen ... (SB)

BERICHT/099: 24. Linke Literaturmesse - schließlich die geballte Faust ... (SB)

BERICHT/100: 24. Linke Literaturmesse - nicht einfach nur ein Klassenkampf ... (SB)

BERICHT/101: 24. Linke Literaturmesse - Verbotsopportunismus ... (SB)

BERICHT/102: 24. Linke Literaturmesse - türkische Motive ... (SB)

BERICHT/103: 24. Linke Literaturmesse - fehlt nur das Recht auf das Völkerrecht ... (SB)

BERICHT/104: 24. Linke Literaturmesse - Berufsverbote gestern und heute ... (SB)

BERICHT/105: 24. Linke Literaturmesse - fremd, schwach und verdrängenswert ... (SB)

BERICHT/106: 24. Linke Literaturmesse - zur Protestkundgebung gegen den Deutschen Genderkongress ... (SB)

BERICHT/107: 24. Linke Literaturmesse - nicht zurückzudrehen ... (SB)

BERICHT/108: 24. Linke Literaturmesse - Leben dritter Klasse ... (SB)

BERICHT/109: 24. Linke Literaturmesse - der bewaffnete Kampf in Griechenland ... (SB)

BERICHT/110: 24. Linke Literaturmesse - Berlin, die Stadt der Häuserkämpfe und Wohnungsnot ... (SB)

BERICHT/111: 24. Linke Literaturmesse - Roß und Reiter nennen ... (SB)

BERICHT/112: 24. Linke Literaturmesse - Frauenkampf auf breiter Basis ... (SB)

INTERVIEW/122: 24. Linke Literaturmesse - ein 68er erinnert sich ... Thorwald Proll im Gespräch (SB)

INTERVIEW/123: 24. Linke Litera-

turmesse - vereint gegen Klimafolgen und System ... Klara Beck und Alina Nüßing im Gespräch (SB)

INTERVIEW/124: 24. Linke Literaturmesse - Edition Mezopotamya ... Martin Birkner im Gespräch (SB)

INTERVIEW/125: 24. Linke Literaturmesse - Türkei und Kurdistan von unten ... Max Zirngast im Gespräch (SB)

INTERVIEW/126: 24. Linke Literaturmesse - Dialektische Infragestellung ... Gunnar Schedel im Gespräch (SB)

INTERVIEW/127: 24. Linke Literaturmesse - altes und neues anarchistisches Selbstverständnis ... Kura und Peter im Gespräch (SB)

INTERVIEW/128: 24. Linke Literaturmesse - deutsche Rapgeschichte von davor ... Kutlu Yurtseven im Gespräch (SB)

INTERVIEW/129: 24. Linke Literaturmesse - ob ich zum Kampf geboren bin ... Michael Cszakóczy im Gespräch (SB)

INTERVIEW/130: 24. Linke Literaturmesse - die Konfrontation setzt sich fort ... André Scheer im Gespräch (SB)

INTERVIEW/131: 24. Linke Literaturmesse - die rechte Sicht auf Frauenpower ... Paul B. Kleiser im Gespräch (SB)

INTERVIEW/132: 24. Linke Literaturmesse - Straße frei für morgen ... Peter Wahl im Gespräch (SB)

INTERVIEW/133: 24. Linke Literaturmesse - es gibt das Problem der Männergewalt ... Lena Becker im Gespräch (SB)

INTERVIEW/134: 24. Linke Literaturmesse - Widerspruchstheoreme ... Lisa Riedner im Gespräch (SB)

INTERVIEW/135: 24. Linke Literaturmesse - deutsch dominierte Eurozentrik ... Helmut Kellershohn im Gespräch (SB)

INTERVIEW/136: 24. Linke Literaturmesse - Irland läßt hoffen ... Uschi Grandel im Gespräch (SB)

INTERVIEW/137: 24. Linke Literaturmesse - Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft Algeriens ... Donata Kinzelbach im Gespräch (SB)

BÜRGER UND GESELLSCHAFT / MEINUNGEN / AUFRUF

Internationale Presseagentur Pressenza - Büro Berlin

"Housing Action Day":

Wohnen für Menschen statt für Profite

Nachricht vom 1. Dezember 2019

Wohnraum wird zu Betongold und zur Aktie an der Börse umgewandelt. Immer mehr teure Neubauwohnungen treiben die Preise in die Höhe, der Bestand an Sozialwohnungen nimmt stetig ab. Die Mieten werden stetig erhöht und Mieter*innen zahlen immer mehr vom Einkommen für die Miete. Häuser werden privatisiert, verkauft und gewinnbringend weiterverkauft. Wohnungen werden teuer saniert und modernisiert und die Mieten steigen weiter oder sie werden in Büros, Ferienwohnungen oder in leerstehende Geldanlagen umgewandelt.

Deshalb ruft ein bundesweites Aktionsbündnis zum internationalen Aktionstag gegen Mietenwahnsinn und Verdrängung am 28. März 2020 auf.

Das "Aktionsbündnis gegen Mietenwahnsinn und Verdrängung", ein bundesweiter Zusammenschluss von Mieterinnen- und Mieterinitiativen und Recht auf Stadt-Gruppen, ruft dazu auf, sich am Samstag, 28. März 2020, in möglichst vielen deutschen Städten am internationalen "Housing Action Day" zu beteiligen. Unter dem Motto "Wohnen für Menschen statt für Profite!" werden an diesem Tag in ganz Europa Initiativen und Gruppen gegen steigende Mieten, Verdrängungsprozesse und Zwangsräumungen auf die Straße gehen.

"Der Ausverkauf der Städte im Interesse einiger weniger ist kein Naturgesetz, sondern die Konsequenz eines ungehemmten Wirtschaftssystems und einer Politik, die ihren Kompass der sozialen Verantwortung verloren zu haben scheint", heißt es im Aufruf, den bisher 60 Initiativen und Organisationen aus insgesamt 26 Städten [1] unterschrieben haben. Sie fordern unter anderem "ein grundlegend anderes Miethöhenrecht" und demokratische Mitbestimmung der Mieterinnen und Mieter, ein Ende von Zwangsräumungen und die Legalisierung von Besetzungen, eine neue Wohnungsgemeinnützigkeit und eine solidarische und ökologische Stadtentwicklung.

In vielen deutschen Städten, darunter Berlin, Leipzig, Frankfurt, Hamburg, Köln, München und Stuttgart, haben Mieterinnen- und Mieterinitiativen und Recht auf Stadt-Gruppen mit den Planungen für den dezentralen Aktionstag begonnen. Bereits jetzt zeichnet sich eine breite Beteiligung und eine Vielzahl unterschiedlicher Protestformen ab, die von Demos bis hin zu kreativen Aktionen reichen. Neben dem Protest gegen die herrschende Wohnungspolitik sollen dabei auch solidarische Alternativen sichtbar gemacht werden.

Das "Aktionsbündnis gegen Mietenwahnsinn und Verdrängung" hat

sich im August 2019 in Göttingen gegründet, um die bundesweite Zusammenarbeit außerparlamentarischer Mieterinnen- und Mieterinitiativen und Recht auf Stadt-Gruppen zu fördern und für eine grundlegende Wende in der Wohnungspolitik zu kämpfen. Schon in diesem Jahr, am 6. April 2019, wurde aus dem Kreis der im Aktionsbündnis versammelten Initiativen ein europaweiter Aktionstag mit weit über 50.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmern in fast 50 Städten organisiert. Der internationale "Housing Action Day" 2020 soll daran anschließen.

Der Aufruf des "Aktionsbündnisses gegen Mietenwahnsinn und Verdrängung" für den Aktionstag am 28. März 2020 inklusive der zentralen Forderungen des Bündnisses ist auf der Homepage [2] zu lesen.

Anmerkungen:

- [1] <https://www.housing-action-day.net/index.php/unterzeichnerinnen/>
- [2] <https://www.housing-action-day.net/index.php/aufruf/>

Der Text steht unter der Lizenz Creative Commons 4.0 - <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

*

Quelle:

Internationale Presseagentur
Pressenza - Büro Berlin
Internet: www.pressenza.com/de

EUROPOOL / POLITIK / ITALIEN

**Faschistisches Netzwerk wollte an Hitlers NSDAP orientierte
"Nationalsozialistische Arbeiterpartei" bilden**

Waffen, Bomben, Sprengstoff und Nazi-Dokumente sichergestellt

von Gerhard Feldbauer, 1. Dezember 2019

(Gerhard Feldbauer) - Italienische Medien meldeten am Wochenende, dass es der italienischen Antiterror-Polizei (Digos) nach umfangreichen Ermittlungen gelang, eine rechtsextreme Organisation, die sich "Nationalsozialistische italienische Arbeiterpartei" (NSIAP) nannte, zu zerschlagen. Im Rahmen der Operation führten die Beamten der Digos laut der staatlichen Nachrichtenagentur "ANSA" in ganz Italien eine Vielzahl von Hausdurchsuchungen durch, wobei umfangreiches rechtsextrêmes, antisemitisches Propagandamaterial, darunter ein Partei-Programm sowie Waffen, Bomben und Sprengstoff sichergestellt wurden. Unter den Dokumenten habe sich auch ein Flugblatt mit Drohungen gegen einen Politiker der sozialdemokratischen Partei (PD) befunden. Das "umfangreiche Netzwerk rechtsextrémer Zellen" sei dabei gewesen, sich "zu einer größeren Organisation zusammenzuschließen und eine neonazistische, fremdenfeindliche und antisemitische Partei, den "Partito Nazional-socialista Italiano dei Lavoratori" ("Nationalsozialistische italienische Arbeiterpartei") zu gründen, schrieb das Online-Portal der "Südtirol News".

In Vicenza, Verona, Padua und weiteren Städten wurden die

Wohnungen von 19 Personen durchsucht, darunter die einer 48jährigen verheirateten Frau und Mutter, die sich im Netz "Hitlers Oberfeldwebel" nannte und sich leidenschaftlich zum "Führer" bekannte, berichtete der Mailänder "Corriere della Sera". Als Mitglied der "Nationalen Leitung" habe sie sich als Frauenleiterin besonders der Gewinnung von Frauen für die NSIAP gewidmet. Eine 26jährige aus Pozzo d'Adda in der Provinz Mailand sei zur "Miss Hitler" gewählt worden. Die Frauenchefin habe in der Region Veneto (regiert von der Lega Salvinis) zahlreiche Werbeveranstaltungen durchführen können. Gegen sie werde u. a. "wegen Bildung einer terroristischen Vereinigung und Verherrlichung des Antisemitismus" ermittelt, teilte der Leiter der Digos von Padua, Giovanni Di Stavola mit. In Lissabon habe es, so der "Corriere" weiter, bereits ein Treffen mit einer "Nazionalsozialistisch" orientierten Bewegung Portugals gegeben, um eine "Alleanza transnazionale" der Nationalsozialisten Portugals, Italiens und Frankreichs zu bilden.

"ANSA" zitiert aus einem Digos-Bericht der Stadt Enna auf Sizilien und des Internalen Antiterrorismus Dienstes, dass zu den Akteuren des Netzwerkes ein füh-

render Vertreter der "Ndrangheta" (Mafia der süditalienischen Region Calabrien) gehört, die als mächtigste kriminelle Organisation im weltweiten Drogenhandel gilt, der in der "Vergangenheit ein Kollaborateur der Justiz" gewesen sei, und ein "Vertreter der Forza Nuova für den Westen Ligurien".

Die Forza Nuova (Neue Kraft) ist eine 1997 aus früheren neofaschistische Organisationen, darunter den pseudorevolutionär getarnten Nuclei rivoluzionari armati (bewaffneten revolutionären Zellen) hervorgegangene Terrororganisation, die als "Sturmtrupp" der Lega Salvinis agiert. Ihr Gründer und Leiter Roberto Fiore war an dem faschistischen Anschlag auf den Hauptbahnhof von Bologna 1980 (85 Tote und über 100 Verletzte) beteiligt. Er floh nach Großbritannien, wurde in Abwesenheit zu neun Jahren Haft verurteilt. London verweigerte seine Auslieferung, weil er angeblich für den britischen Geheimdienst gearbeitet habe. Später kehrte er nach Italien zurück, verbüßte einen Teil der Strafe. Nachdem die ins EU-Parlament gewählte "Duce"-Enkelin Alessandra Mussolini, mit der die FN zur Wahl angetreten war, ihr Mandat als EU-Parlamentarierin niederlegte, nahm Fiore ihren Sitz in Strasbourg ein.

Wieder einmal ein Beweis, dass man sich dort nicht daran stört, dass Faschisten und Terroristen auf den Bänken des EU-Parlaments sitzen.

Die Aufdeckung des neuen schwarzen Netzwerkes ordnet sich in eine Anzahl erst kürzlich enthüllter Aktivitäten ein, die in bedrohlicher Weise den am faschistischen Diktator Mussolinis orientierten Kurs der Lega Salvinis widerspiegeln. Dem entsprach im Oktober die Aufdeckung einer neofaschistischen Gruppe, die in der Toskana bei Siena mit der Sprengung einer Gasleitung einen Anschlag auf eine Moschee geplant hatte. Von besagter Forza Nuova rotteten sich am 22. Oktober, dem Jahrestag des "Marsch auf Rom"-Putsches Mussolinis, wie die römische "La Repubblica" berichtete, 5000 Anhänger im Geburts- und Begräbnisort des "Duce" Predappio, das von einem Bürgermeister der Lega regiert wird, zusammen und verherrlichten nach dem zuvor von Salvini gezeigten Beispiel mit "Führer"-Gruß und "Sieg Heil"-Rufen dessen Herrschaft.

*

Quelle:

© 2019 by Gerhard Feldbauer
Mit freundlicher Genehmigung
des Autors

<http://www.schattenblick.de/infopool/europool/politik/e-it0290.html>

Liste der neuesten und
tagesaktuellen Nachrichten ...
Kommentare ... Interviews ...
Reportagen ... Textbeiträge ...
Dokumente ...
Tips und Veranstaltungen ...
<http://www.schattenblick.de/infopool/infopool.html>

UMWELT / KLIMA / STIMMEN

Internationale Presseagentur Pressenza - Büro München

#FridaysForFuture Demo in München

von Hans-Josef Fell, 30. November 2019

Allein in Deutschland streikten am 29. November 2019 rund 630.000 Schülerinnen und Schüler [1], Studentinnen und Studenten, Jung & Alt im Rahmen des globalen Klimastreiks und forderten endlich eine echte Klimaschutzpolitik. Mit dabei in München war auch Hans-Josef Fell [2], der vor 33.000 Demonstrant*innen sprach. Im Folgenden publizieren wir seine Rede:

Liebe Schülerinnen und Schüler, Studentinnen und Studenten, alle Erwachsenen, die ihr heute hier seid, danke für euren großartigen, engagierten, jugendlichen Einsatz für den Klimaschutz. Ja, ihr habt völlig Recht mit eurer Anklage, dass die Mehrheit der Erwachsenen nicht genug getan hat. Meine Generation hat versagt, auch wenn es schon immer Millionen Klimaschützer gibt. Aber Milliarden von Menschen, angeführt von unwilligen Regierungen und den Managern der fossilen, atomaren Wirtschaft treiben die Menschheit immer tiefer in den Klimanotstand.

Sie behaupten Klimaschutz könne man nicht schnell schaffen, er wäre eine Gefährdung der Wirtschaft, er wäre zu teuer und unser Wohlstand wäre gefährdet. Ich kann euch nur zurufen: Glaub

dieser Propaganda nicht. Macht euch ein eigenes wahrhaftiges Bild, schaut hinter die Kulissen ihrer Geschäftsinteressen und ihr werdet merken, dass alle Behauptungen nur aus dem Interesse ihrer klimazerstörenden Geschäftsmodelle entspringen, die sie nicht ändern wollen.

Greta Thunberg hat auf dem Weltwirtschaftsforum in Davos das alles Entscheidende und Richtige gesagt: Die Antwort ist so einfach, dass ein Kleinkind sie verstehen kann: Wir müssen alle Treibhausgas-Emissionen stoppen. Ja, Greta hat recht: alle Treibhausgasemissionen müssen vollständig gestoppt werden. Eine bloße Emissionsreduktion, also Klimaneutralität bis 2050 schützt uns nicht mehr vor dem Auslöschen der menschlichen Zivilisation.

Die Atmosphäre ist heute schon viel zu voll mit Klimagasen. Jede weitere Emission beschleunigt nur die Erdaufheizung. Der Klimanotstand ist längst da: Ausbreitung der Wüsten, Absiedlungen durch den steigenden Meeresspiegel, Missernten durch Trockenheit und Überflutungen, Waldbrände von Brasilien bis Kanada, von Sibirien bis Australien, in Portugal, Griechenland und wohl bald auch in Deutsch-

land. 20 Millionen verzweifelte, um das Überleben fürchtende Klimaflüchtlinge haben wir heute schon. Wir Menschen müssen viel radikaler handeln, um die Auslöschung der menschlichen Zivilisation noch vermeiden zu können.

Und liebe Schülerinnen und Schüler. Das tolle ist, dass wir radikal handeln können, ohne Gefährdung unseres Wohlstandes und ohne wirtschaftliche Nachteile. Im Zentrum der Klimazerstörer steht die fossile, atomare Energiewirtschaft. Das Verbrennen von Erdöl, Erdgas, und Kohle verursacht weltweit über die Hälfte aller Klimagasemissionen. Die Umstellung auf 100% Erneuerbare Energien ist der Kern des Klimaschutzes. Es wird behauptet, die dies wäre zu teuer und die Lichter würden ausgehen.

Alle diese Behauptungen sind falsch. Die EWG hat zusammen mit der LUT im Frühjahr nachgewiesen: Eine weltweite Umstellung auf 100% EE in allen Energiesektoren, also Strom, Wärme, Kühlung, Verkehr, Industrie ist zu jeder Stunde des ganzen Jahres an jedem Ort dieser Erde machbar. Damit sinken alle Emissionen aus dem Energiesystem auf Null. Heute schon sind Windkraft und Solarenergie wesentlich billiger als Energie aus Kohle, Erdöl, Erdgas und Atomkraft.

Klimaschutz ist sogar gut für unseren Geldbeutel. Es gibt keinen vernünftigen Grund mehr Klimaschutz zu verweigern. Es fehlt nur am politischen Willen dazu und deshalb ist euer Protest völlig berechtigt.

Der Ausbau des Ökostromes steht im Mittelpunkt eines wirksamen Klimaschutzes. Der Ökostrom wird in die Autos, Busse, Bahnen, LKWs fließen, macht unsere Häuser mit Wärmepumpen warm. Mit Ökostrom können wir grünen Wasserstoff erzeugen, um die Stahl- und Chemieindustrie auf Nullemissionen zu bekommen.

Der Skandal ist, dass die verschiedenen Bundesregierungen unter Kanzlerin Merkel in Zusammenarbeit mit der EU-Kommission von Jahr zu Jahr mit immer schlimmeren EEG-Novellen den einst erfolgreichen bürgerlichen Ökostromausbau vernichtet haben und gleichzeitig die Subventionen für Erdöl, Erdgas und Kohle immer weiter erhöhten. Zuerst 2012 den Ausbau der einst blühenden Solarindustrie, dann die Bioenergien, die Geothermie, die Wasserkraft und nun auch noch die Windindustrie.

Das Klimaschutzpaket der Bundesregierung bremst weiter den Ausbau der Erneuerbaren Energien, statt ihn zu beschleunigen. Auch die bayrische Staatsregierung blockiert mit der 10H Regelung weiter den Ausbau der

Windkraft. Daher liebe Schülerinnen und Schüler: Wir müssen weiter protestieren.

Aber wir alle wissen, Protest alleine genügt nicht. Stoppen wir alle in unserem persönlichen Umfeld selbst die Emissionen. Es ist nicht mehr verantwortlich, mit einem Erdölmofa zu fahren. Das Fahrrad oder E-Roller verursachen keine Emissionen. Drängt eure Eltern und die Vermieter, endlich die Solaranlagen aufs Dach zu bauen und nur noch beim Ökostromhändler Strom einzukaufen, die Heizungen auf Wärmepumpen oder Holzpellets umzustellen, ein E-Auto anzuschaffen und mehr mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu fahren. Vermeidet den Plastikmüll, kauft Biolebensmittel und Kleidung aus fairen und sauberen Rohstoffen, pflanzt Bäume und Büsche in die Gärten, statt den öden Steinwüsten.

Daher zum Schluss mein Appell an uns alle: Protestieren wir bis es endlich eine radikale Klimaschutzpolitik gibt und hören wir selbst auf Emissionen zu produzieren. Sorgen wir dafür, dass der Klimaschutz endlich in die Verfassung aufgenommen wird. Ich danke euch für eure jugendlichen Proteste und den Mut, den ihr zeigt. Macht weiter so.

Hans-Josef Fell, München,
29. November 2019

Über den Autor

Hans-Josef Fell ist Präsident der Energy Watch Group [3], einem internationalen Netzwerk von Wissenschaftlern und Parlamen-



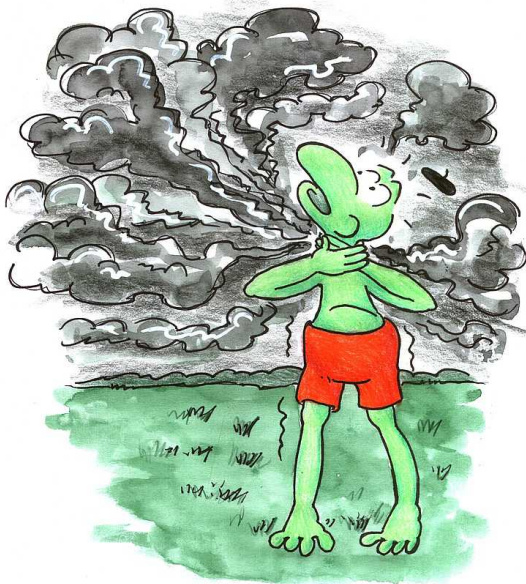
pressenza
INTERNATIONAL PRESS AGENCY

- 1 POLITIK - REPORT: Gelbwesten - aus der Mitte der Probleme ...
- 9 POLITIK - AUSLAND: Haiti - Noch immer läuft der Kampf um die Befreiung von der Sklaverei (poonal)
- 12 POLITIK - AUSLAND: "Wovon redest du, Kolumbien?" (poonal)
- 13 ERNÄHRUNG: Argentinien - Weg mit dem Hunger! Selbstbestimmte Landwirtschaft und Ernährung (poonal)
- 15 DIENSTE - KALENDER: Adventskalender - für den 03. Dezember 2019
- 16 REPORT: 24. Linke Literaturmesse - den Anfang nicht versäumen ... Anne Reiche im Gespräch
- 21 BÜRGER/GESELLSCHAFT - MEINUNGEN: "Housing Action Day" - Mietprofit nein danke ... (Pressenza)
- 22 ITALIEN: Faschistisches Netzwerk wollte ... "Nationalsozialistische Arbeiterpartei" bilden (Feldbauer)
- 23 UMWELT - KLIMA: Rede von Hans-Josef Fell auf der #FridaysForFuture Demo in München (Pressenza)
- 25 SCHACH-SPHINX/07107: Lübecker Totentanz (SB)
- 26 DIENSTE - WETTER: Und morgen, den 03. Dezember 2019

DIENSTE / WETTER / AUSSICHTEN

Und morgen, den 3. Dezember 2019

Vorhersage für den 03.12.2019 bis zum 04.12.2019



© 2019 by Schattenblick

Der Himmel voller Wolkendecken,
die sich nach Jean-Lucs Eindruck nur
nach seinem dünnen Halse strecken,
die geh'n ihm gegen die Natur.

IMPRESSUM

Elektronische Zeitung Schattenblick

Diensteanbieter: MA-Verlag Helmut Barthel, e.K.

Verantwortlicher Ansprechpartner: Helmut Barthel, Dorfstraße 41, 25795 Stelle-Wittenwuth

Elektronische Postadresse: ma-verlag@gmx.de

Telefonnummer: 04837/90 26 98

Registergericht: Amtsgericht Pinneberg / HRA 1221 ME

Journalistisch-redaktionelle Verantwortung (V.i.S.d.P.): Helmut Barthel, Dorfstraße 41, 25795 Stelle-Wittenwuth

Inhaltlich Verantwortlicher gemäß § 10 Absatz 3 MDStV: Helmut Barthel, Dorfstraße 41, 25795 Stelle-Wittenwuth

ISSN 2190-6963

Urheberschutz und Nutzung: Der Urheber räumt Ihnen ganz konkret das Nutzungsrecht ein, sich eine private Kopie für persönliche Zwecke anzufertigen. Nicht berechtigt sind Sie dagegen, die Materialien zu verändern und / oder weiter zu geben oder gar selbst zu veröffentlichen. Nachdruck und Wiedergabe, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages. Wenn nicht ausdrücklich anders vermerkt, liegen die Urheberrechte für Bild und Text bei: Helmut Barthel

Haftung: Die Inhalte dieses Newsletters wurden sorgfältig geprüft und nach bestem Wissen erstellt. Bei der Wiedergabe und Verarbeitung der publizierten Informationen können jedoch Fehler nie mit hundertprozentiger Sicherheit ausgeschlossen werden.